

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Bezugspreis:**  
 Einzelhefte 450 M., monatlich 1,50 M.,  
 drei im Jahr, vorauszahlbar. Einzelne  
 Nummern 10 Pf. Postbezug: Monats-  
 und 1,50 M. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Österreich-Ungarn  
 5.— M., für das übrige Ausland  
 4,50 M. monatlich. Versand ins Reich  
 bei direkter Bestellung monatlich 1,50 M.  
 Bei Bestellungen nehmen an: Fern-  
 markt, Holland, Bayern, Schweden  
 und die Schweiz. Eintragungen in die  
 Post-Bekanntmachungs-Verzeichnisse.  
 Erscheint täglich.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Donnerstag, den 14. März 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

# Eindringen in Odessa.

## Der ostasiatische Knoten.

### Audauernder Meinungsaustrausch der Alliierten mit Japan.

Tokio, 13. März. (Reuter.) In Erwiderung einer Anfrage im Abgeordnetenhaus am 9. März erklärte Motono, er habe von den Alliierten keine Aufforderung erhalten, Truppen nach Sibirien zu schicken, es bestehe aber ein andauernder Meinungsaustrausch. Eine nähere Erklärung würde unzeitgemäß sein. Der Führer der Opposition sprach zugunsten einer militärischen Aktion. Der Premierminister erwiderte, bisher sei noch keine Entscheidung bezüglich der Truppenabsendung gefallen, aber die Regierung widme ihr die größte Sorge.

Die japanische Regierung steht in der Tat vor einem schwierigen Exempel. Die sibirische Aktion läuft auf eine schwere Erschütterung des „Gleichgewichts“ in Ostasien hinaus, aber sie soll die Aktion vollbringen, ohne dieses Gleichgewicht zu erschüttern. In England und Frankreich sind zweifellos Sympathien für die Aktion lebendig, denn diese von der auswärtigen Politik des Bolschewismus empfindlich getroffenen Bundesgenossen erwarten von Japans Eingreifen einen für sie rentablen Schlag gegen die bolschewistische Macht, aber wenn Japan nach Sibirien eindringt, hat es ganz andere und viel weitergehende Ziele im Auge, als einen bloßen Bolschewismus im Namen der Entente. Amerika aber hat das lebhafteste wirtschaftliche Interesse, den großen Rumpf Rußlands vor dem Verfall zu bewahren, und gerade eben wieder wird das durch Wilsons Telegramm nach Moskau, wo sich ein Nationalkongress vorbereitet, in bewegten Worten zum Ausdruck gebracht; so erhebt sich also auch von dieser Seite gegen Japans Neigungen ein Widerstand, der nicht gering einzuschätzen ist, wenn auch Wilson den Russen zu verstehen geben muß, daß für jetzt von den Vereinigten Staaten nur freundschaftliche Worte, aber keine politischen Taten flüchtig gemacht werden können. Die ostasiatische Frage ist also ein Knoten, der sich verzwofelt schwierig lösen lassen wird, und den mit hartem Gewaltstreik auseinander zu bringen ein höchst bedenkliches Unterfangen wäre. Dem entspricht denn auch die Antwort des japanischen Ministerpräsidenten.

Auch die von französischen Sozialisten geübte Kritik läßt erkennen, daß das japanische Geistes nach dem sibirischen Unternehmen als eine zweifelnde Sache empfunden wird. Wir geben einige Urteile aus der „Humanité“, die allerdings schon in den ersten Märztagen ausgesprochen wurden. Marcel Sembat schreibt: „Das Eingreifen Japans kann nur dann von nützlicher Wirkung sein, wenn es von den Russen mit Wärme begrüßt wird. Richtet es sich aber gegen Rußland, so wird dieses Deutschland in die Arme getrieben. Diese Gefahr läßt sich durch Vorbereitung der Gemüter vermeiden. Hat man die in Paris und London weilenden verbandsfreundlichen Russen darauf aufmerksam gemacht? Hat man durch ihre Vermittlung und direkt die Wege in Rußland geöhnet? Vernachlässigung dieser Vorkehrungsmahnahmen wäre ungerichtlich.“

Ein anderer Mitarbeiter des Blattes äußerte: Gewiß wäre es nur vorteilhaft, wenn die fortwährende russische Streitmacht durch Unterstützung aus Japan und Indien ersetzt würde. Inwiefern kann man annehmen, daß die in Vorbereitung befindlichen Abmachungen solche Unternehmungen nur gutheißen werden, wenn sichere Garantien für Rußlands Integrität vorliegen. Der Verband darf sich nicht durch solche Maßnahmen den Anschein geben, als wolle er in irgend welche Teilung. Der Sorge für die russische Unabhängigkeit ist von Wilson in bereiteter Weise Ausdruck verliehen worden. Unmöglich kann der Verband diesen wichtigen Gesichtspunkt außer acht lassen.“

Dies eben wird das Thema des „andauernden Meinungsaustrausches“ sein, von dem der japanische Regierungsvertreter sprach.

## Russisch-ukrainische Friedensverhandlungen.

Wien, 13. März. Das ukrainische Bureau meldet: Kiener Blättern zufolge begannen in Kiew die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Ukraine.

## Die Vorgänge in Finnland.

### Land-Wünsche.

Stockholm, 13. März. Die Bevölkerung Finlands sandte gleichzeitig an den finnischen Senat, den König von Schweden und den deutschen Kaiser ein Telegramm, in dem sie anheimelt, auf dem kommenden Friedenskongress die Wünsche Finlands zu beachten, und sich an einer neuen Politik zu beteiligen, und sich an einer neuen Politik zu beteiligen, und sich an einer neuen Politik zu beteiligen.

## Eindringen in Odessa — Nege Erkundungstätigkeit im Westen — Deutscher Stoßtrupperfolg bei Prozed — Artilleriekampf in Mazedonien.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. März 1918. (W. Z. S.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
 In vielen Abschnitten lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Erkundungstätigkeit blieb reg.

Bei Abwehr eines belgischen Vorstoßes östlich von Rieuport nahmen wir einen Offizier und 30 Mann gefangen. Eigene Unternehmungen östlich von Souvres und südwestlich von Fromelles brachten 23 Engländer und Portugiesen ein. In der Champagne führten westpreussische Kompagnien nach starker Feuerbereitung die französischen Gräben nordöstlich von Prozed und leiteten nach Zerstörung der feindlichen Anlagen mit 90 Gefangenen in ihre Linien zurück.

Starke Erkundungstätigkeit in der Luft führte zu heftigen Kämpfen. Wir schossen gestern 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab.

Rittmeister Freiherr von Nitzhosen errang seinen 64. Leutnant Freiherr von Nitzhosen seinen 28. und 29. Luftflug.

### Osten.

Deutsche und Österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Odessa.

### Mazedonische Front.

Bei Rakovo im Cerne-Bogen hielt die seit einigen Tagen durch eigenen erfolgreichen Vorstoß hervorgerufene reichste Feuerstärke der Franzosen auch gestern an.

Von der italienischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

### Abendbericht.

Berlin, 13. März 1918, abends. Amtlich.  
 Deutsche Truppen sind in Odessa eingedrungen.  
 Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Berlin, 13. März, Amtlich.  
 In der Nacht vom 12. zum 13. März hat eines unserer Marine-Luftschiffgeschwader mit gutem Erfolg besetzte Plätze und militärische Anlagen am Damber und in der Grafschaft York angegriffen. Die Schiffe liefen auf starke artilleristische Gegenwehr, die den Angriff jedoch nicht aufhalten konnten. Alle Schiffe sind ohne Beschädigung zurückgekehrt. Die Führung hatte auch diesmal wieder Fregattenkapitän Straßer. Aus der Zahl der Kommandanten verdienen als oft bewährte Engländer erwähnt zu werden: Korvettenkapitän H. R. Proehl, Kapitänleutnant Freiherr Treusch von Buttlar-Brandenfels, Kapitänleutnant Ehrlich (Herbert), Hauptmann Ränger und Kapitänleutnant von Freudenreich.  
 Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Der österreichische Bericht.

Wien, 13. März 1918. Amtlich wird verlautbart:  
 Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehen vor Odessa.

In Venetien griffen zwei österreichisch-ungarische Kampfkraften zur Vergeltung feindlicher Luftangriffe von italienischen Flugplätzen nordöstlich von Mestre an. Vier feindliche zweimotorige Jagdmaschinen wurden überfallen, auf 300 bis 50 Meter Höhe mit Bomben beworfen und unter heftiger Maschinengewehrfeuer genommen. Eine italienische Flugzeughülle stürzte ein. Unsere Flieger kehrten vollzählig zurück und bombardierten auf der Heimfahrt nach Treviso und die feindlichen Gräben an der Piave.

An der Tiroler Front besiegte Oberleutnant Zinke den 30. Gegner im Luftkampf.  
 Der Chef des Generalstabes.

Wasa, 13. März. Das Hauptquartier meldet vom 11. März: In Satalunda dauerten die Kämpfe die Nacht hindurch fort, aber mit verminderter Heftigkeit. In Tavastland wurden feindliche Vorstöße gegen Virola jetzt nach heftigen Kämpfen abgewiesen. Der Feind verstärkte seine Stellungen in der Gegend von Kallio. In Karelen, wo bedeutende russische Kräfte an den Kämpfen teilnehmen, dauerten die heftigen feindlichen Angriffe bei Alvola die ganze Nacht, wobei der Feind öfters Vorwärtsgänge unternahm.

## Die Wirtschaft der Zukunft.

In den parlamentarischen Debatten des Reichstags wie bei preussischen Abgeordnetenhaus ist in der letzten Zeit das wirtschaftspolitische Motiv immer stärker durchgedrungen. In derselben Rede, in der er sich mit der Rechten so kräftig auseinandersetzte, hat Herr v. Bayer auch dem „Staatssozialismus“ die Fehde angelegt. Seitdem hat es Kriegserklärungen gegen den „Staats-“, „Kriegs-“ und „Kathedersozialismus“ förmlich gehagelt, und es sind feierliche Eide geschworen worden, daß mit alledem gleich bei Kriegsausbruch ausgeräumt werden müsse. Alle bürgerlichen Parteien sind sich in diesem Punkte einig.

Hier zeigt sich wieder einmal deutlich, daß die politischen Konstellationen der Kriegszeit an den gegebenen Klassen gegenüber nichts zu ändern vermögen. Der Sozialismus ist die Idee des Proletariats, die bürgerlichen Parteien stehen aber alle auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die Sozialdemokratie ist, als Vertreterin der Arbeiterklasse, wirtschaftsrevolutionär, die bürgerlichen Parteien sind samt und sonders mehr oder weniger wirtschaftskonservativ.

Darum finden sie alle ihr Vergnügen daran, den Janmer des gegenwärtigen sog. „Kriegssozialismus“ der sozialistischen Idee selbst aufzumachen. Auch Leute, die es sonst doch etwas tiefer wissen, verführt die Bequemlichkeit der Gegenüberstellung: Die freie Wirtschaft mit Milchzucker und Semmel und didem Stullenbelag, dort „Kriegssozialismus“ mit Ersatzkaffee und Extraktionen ohne Fett und Butter. Wer kann da noch schwanken, zurück zur guten alten Zeit!

Solche Betrachtungsweise übersteht nur eine Kleinigkeit, nämlich, daß die wirtschaftliche Not unserer Zeit durch keinerlei Sozialismus, sondern durch den Weltkrieg hervorgerufen ist. Der Weltkrieg hat die Welthungerknot zur Folge gehabt. Und alle als „sozialistisch“ bezeichneten Maßnahmen sind nur zögernd und widerwillig von bürgerlichen Regierungen verhängt worden, weil der Krieg wucher so überhand nahm, daß er schließlich die Kriegführung selbst bedrohte. Zusammengebrochen ist in diesem Krieg die „freie Wirtschaft“, deren ungehemmte Weiterentwicklung als unvereinbar mit den nationalen Existenznotwendigkeiten erkannt wurde. Aus ihren Trümmern und einem Gewirr bürokratischer Verordnungen ist dann jenes Rotgebäude errichtet worden, das man Kriegssozialismus getauft hat.

Ein so fragwürdiges Gewächs nun auch dieser „Kriegssozialismus“ ist, eines ist sicher: er ist kein Kommunismus, der in der Retorte der Spekulation zusammengebräut ist, er ist organisch geworden, aus den Notwendigkeiten der Zeit heraus entstanden. Die Kriegswirtschaft des Deutschen Reiches hätte sich kaum anders entwickeln können, auch wenn es niemals eine Theorie des Sozialismus gegeben hätte. Schon der Kriegsbedarf, der den Staat fast zum einzigen Besteller auf dem Industriemarkt machte, lehrte in der Wirtschaft alles von oberst zu unterst und erzeugte ein System staatlicher Wirtschaftszentralisation. Zugleich wurde die Ernährungsfrage eine Frage des Sieges und der Niederlage. Staat und Gemeinde mußten sich um sie kümmern, ob sie wollten oder nicht.

Wenn man den Vorwürfen auf den Grund geht, die auch von bürgerlicher Seite gegen die öffentliche Wirtschaftsführung erhoben werden, so findet man, daß fast immer über ein Uebermaßern privatwirtschaftlicher Interessen über die der Allgemeinheit geklagt wird: so im Fall Daimler, im Fall des Schleichhandels mit Lebensmitteln: immer wird der Regierung vorgeworfen, daß sie nicht gut genug zu organisieren verstehe, daß sie die Fägel nicht scharf genug anziehe — und das geschieht, wie gesagt, nicht nur von sozialdemokratischer, sondern auch von bürgerlicher Seite. Nur wenige haben den Mut der Konsequenz, den die „Deutsche Zeitung“ aufbringt, wenn sie die Ueberbortierung des Reiches durch phantastische Dividendenwirtschaften verteidigt, oder der edle Herr v. Oldenburg auf Jamuschau, der die Verhältnisse in den besetzten Gebieten rühmt, wo jeder verzehrt, was er bezahlen kann.

Eine Klärfahrt zu den bürgerlichen Wirtschaftsidealen der Vergangenheit wäre doch nur dann möglich, wenn mit dem Eintritt in den Friedenszustand auch die Voraussetzungen fielen, auf denen der sogenannte Kriegssozialismus aufgebaut ist. Aber wird das der Fall sein? Man muß lächeln, wenn die bürgerlichen Mittelstandsbreiter im Reichstag vor jeder Art Sozialismus warnen, wie vor dem leidhaftigen Beisegebud, und wenn sie den Staat zugleich beschwören, sich des geplagten Mittelstandes anzunehmen und ihn insbesondere bei der Rohstoffbeschaffung ja nicht zu vergessen. Wir dächten, vor dem Kriege wäre die Rohstoffbeschaffung eine Sache des freien Handels gewesen, und nach dem Kriege sollte es wieder so sein? Aber es wird nicht wieder so sein, denn bei dem allgemeinen Rohstoffmangel, der sich während des Krieges herausgestellt hat und der nach dem

Kriege, je länger er dauert, nur noch stärker hervortreten wird, ist die Rohstoffbeschaffung eine zentralwirtschaftliche Aufgabe von lebenswichtiger Bedeutung geworden. In Erkenntnis dieser Tatsache, an der keine Theorie etwas ändern kann, weder eine monarcherliberale noch eine sozialistische, verlangen die Mittelstandschichten selbst, daß der Staat bei der Rohstoffverteilung das Handwerk berücksichtige.

Alle diese Fragen der „Berücksichtigung“ werden aber vom Standpunkt einer rationalen Wirtschaftsführung aus gelöst werden müssen. Und darüber besteht schließlich kaum eine Meinungsverschiedenheit, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege vor allem ein richtiges Wirtschaften mit der Arbeitskraft des Volkes notwendig machen wird. Eine Berücksichtigung dieser Wertquelle wird nicht mehr erlaubt sein, weder in der Art, daß geschäftlicher Mühsal getrieben wird, noch in der anderen, daß die Quelle selber erschöpft wird. Mehr denn je wird die Wirtschaft von dem Geiz des größten Nußeffects bei möglicher Schonung der menschlichen Arbeitskraft beherrscht sein müssen. Glaubt man aber das erreichen zu können, wenn man die Wirtschaft wieder einem zügellosen Geiz- und Götzenkult überläßt?

Schon die Notwendigkeit einer gesunden Bevölkerungs- politik wird die sozialpolitischen Aufgaben des Staates ins Blickfeld rücken lassen. Dazu tritt auf der anderen Seite jene Form der Wirtschaftszentralisation, die durch das in die Wirtschaft eingelegte Reichs- und Staatsbudget hervorgerufen wird. Keine Steuerkunst würde die Schaffung zahlreicher weite Wirtschaftsgebiete umfassender Monopole verhindern können.

Bei all diesen Entwicklungstendenzen, die gleicher Weise auf den zahlreichsten Einzelgebieten verfolgt werden könnten, ist die aktive Kraft der Arbeiterklasse noch nicht mitberücksichtigt. Daß sich aber diese nach dem Kriege noch ganz anders regen wird als zuvor, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Sie wird dem, was da werden will und werden muß, bewußt Gehalt verleihen. Die Proletarisierung des Mittelstandes, von der gestern im Reichstag gesprochen wurde, aber auch die der Angestellten- und Beamten- schicht wird wohl und Einfluß dieser Klasse vermehren und ihr Interesse als das allgemeine Volksinteresse erscheinen lassen. Damit wird für den Sozialismus die Zeit der Verwirklichungen gekommen sein, und man wird erkennen, ein wie armieliges und im Grunde unsozialistisches Ding dieser sogenannte „Arbeitssozialismus“ gewesen ist.

Der Weltkrieg zeigt den Sozialismus in offen Ländern im Stadium tastender Versuche. In diesem Sinne besteht zwischen den amtlichen Experimenten unserer Bureaucratie und den tatsächlichen wirtschaftlichen Umstrukturierungen des russischen Volkswirtschafts ein innerer Zusammenhang. Sie sind beide Versuche, auf einem Wege, den die Menschheit gehen muß, auf dem sie vielleicht noch manche ernste Erfahrung machen, manches bittere Verweiden erleben muß. Gewiß werden wir nicht aus dem 19. Jahrhundert in den 20. Jahrhundert auf gerader Bahn in einen ideal konstruierten Zukunftszustand hinführen, in dem jedermann sein Glück und sein Bedauern finden wird. Aber ebenso gewiß wird die Welt sozialistischer werden, als sie es je gewesen ist; wird die Macht der Arbeiterklasse wachsen und wird die notwendige durch keinerlei Parlamentsproteste bekämpfbare Entwicklung über Klippen und Abgründe zu neuen Gipfeln führen.

Sicher scheint uns aber auch, daß dasjenige Volk, das diese Notwendigkeit am klarsten erkennt, für den zukünftigen Weltkampf der Völker am besten gerüstet ist. Man kann wohl sagen: dieser Krieg wird erst nach dem Kriege entschieden werden. Das heißt: das Volk wird Sieger sein, das sich aus der allgemeinen Verleumdung, die der Krieg gebracht hat, am raschesten wieder erhebt und durch die Methoden seiner wirtschaftlichen Erneuerung auf die anderen Völker vorbildlich wirkt.

Dieses führende Volk würde das deutsche Volk aber sicher nicht, wenn es unter dem Banner des Manchesterliberalismus in die neue Zeit hineinmarschierte!

## Die Alliierten und die Niederlande.

Amsterdam, 13. März. Die Note des Ministers des Auswärtigen über den Stand der wirtschaftlichen Verhandlungen mit den alliierten Regierungen ist heute morgen in den Blättern erschienen. In dem Begleitbriefchen an die Generalstaaten erklärte der Minister des Auswärtigen, er habe seit der Ausfertigung der Note der Bericht empfangen, daß die alliierten Regierungen auf ihre Zusage zurückkommen wünschten, in die von niederländischer Seite gestellten Bedingungen einzuwilligen, daß die für Rechnung der Alliierten fahrenden Schiffe nicht in der sogenannten Gefahrzone gebraucht werden sollten. Dieser Entschluß der Alliierten ist erst nach langwierigen Verhandlungen erreicht. Vor einigen Tagen noch wurde die Nachricht verbreitet, der Stand der Auseinandersetzungen könne nicht als günstig bezeichnet werden. Jetzt haben die Alliierten ihren Stand in das Licht gestellt, das ihnen die Niederlande angewiesen haben. Dem Mißbrauch der für die Alliierten fahrenden holländischen Schiffe dürfte dadurch ein Abbruch getan werden.

Über den Inhalt der den Generalstaaten mitgeteilten Note über den Stand der Unterhandlungen für das Wirtschaftsabkommen mit den alliierten Regierungen sagt eine Meldung der „Frankfurter Zeitung“: Worauf es geht ist es der Wunsch der Alliierten, sich nicht nur der in amerikanischen und englischen Häfen liegenden niederländischen Schiffe zu bemächtigen, sondern auch noch dazu die 300 000 Tonnen Schiffsraum, die in den niederländischen Häfen liegen, herauszuverleihen.

## Schweizer Kriegsbedrängnisse.

Der Bundesrat gegen die bedingte Neutralitäts- erklärung.

Bern, 12. März. Die Frühjahrstagung der Bundesversammlung wurde gestern eröffnet. Der Nationalrat begann die Beratung der bundesrätlichen Neutralitätsberichte. Der Berichterstatter des Ausschusses Maltzer (katholisch-konservativ) gab bezüglich der Angelegenheit Hoffmann-Wrimm namens des Ausschusses die Erklärung ab, daß die Unternehmung keine Tatsachen zutage gefördert habe, welche den Rat veranlassen könnten, neuerdings auf die Sache zurückzukommen.

In einigen Mitternachts sei, gemäß auf ein Telegramm des russischen Geschäftsträgers in Bern vom 19. Juni 1917, die Behauptung aufgestellt worden, Bundesrat Hoffmann sei auf Druck der Entente zur Demission gezwungen worden.

Diese Behauptung erledigt sich nach Ansicht der Kommission von selbst durch die Tatsache, daß die Demission Hoffmanns bereits angenommen war. Bundesrat Hoffmann ist zurückgetreten einzig, weil er selbst die äußerst schwierige Lage der Schweiz gegenüber den Kriegsführenden nicht erschweren wollte.

Der Berichterstatter erörterte sodann die von Amerika, England und Frankreich in ihren neulichen Neutralitätsanerkennungen gemachten Vorbehalte, durch welche die

### Anerkennung der Neutralität beschränkt

werde. Der Ausschuss erwidert dabei den Bundesrat, bei den beteiligten Regierungen nachdrücklich dahin zu wirken, daß die schweizerische Neutralität bedingungslos anerkannt wird.

Bundespräsident Calonder erklärte, daß die Neutralitäts- erklärungen Amerikas, Englands und Frankreichs tatsächlich die Bedingung einhielten, daß sie die Neutralität anerkennen, solange die Schweiz selbst in der Lage ist, die Neutralität aufrecht zu erhalten und solange die Neutralität nicht von anderer Seite verletzt wird. Der Bundesrat war über die neue Form der Neutralitäts- anerkennung um so mehr überrascht, als Frankreich und England früher die Anerkennung ohne jede Bedingung ausgesprochen hatten. Der Bundesrat hat in einer Antwort an die drei Mächte den schweizerischen Standpunkt entschieden vertreten und erklärt, daß er die Neutralitätsanerkennung nicht als zureichend erachte, soweit Bedingungen daran geknüpft seien. Er machte geltend, daß es weder mit der Selbständigkeit der Schweizer Eidgenossenschaft noch mit dem Sinn und Geist der Garantieverträge von 1815 vereinbar wäre, wenn andere Staaten sich das Recht zuschreiben wollten, ohne Aufforderung der Schweiz Schweizer Gebiet zu betreten, um Neutralitätsverletzung von anderer Seite abzuwehren. Der Bundesrat hat bestimmt den Standpunkt eingenommen, daß für den Fall, daß eine oder die andere Partei Gebietsverletzungen vornehmen sollte, es Sache der Schweiz sei, diese abzuwehren, und daß es der Schweiz zustehe, ihre Neutralität, Integrität und Selbständigkeit zu verteidigen. Wenn von der einen oder anderen Seite Schweizer Territorium verletzt würde, würde es allerdings praktisch dazu führen, daß sich die Schweiz an die Feinde des Einfallenden wenden und mit ihnen ein Bündnis abschließen würde. Da die drei Mächte auf die Erklärung des Bundesrats nicht geantwortet haben, hat die Schweiz nach allen diplomatischen Gepflogenheiten das Recht, ohne weiteres darauf zu schließen, daß sie den schweizerischen Standpunkt billigen. Die Schweiz ist mit den drei Staaten nach wie vor in Freundschaft verbunden und kann daraus entnehmen, daß die Sache erledigt ist im Sinne des Standpunktes des Bundesrates.

Der Ausschuss erklärte sich befriedigt von den Erklärungen des Bundespräsidenten.

Bundesrat Schulthess betonte in Erörterung der verschiedenen wirtschaftlichen Abkommen die außerordentlich schwierige Lage der Schweiz, die zwischen Hammer und Amboss stehe, indem sie sich von beiden Seiten widersprechenden Forderungen gegenübersehe.

Medner erörterte die verschiedenen bereits bewährten Valutakredite an Deutschland und Frankreich und teilte mit, daß zurzeit über einen solchen Kredit auch Verhandlungen mit England schwebten. Den Kern des mit England abzuschließenden Abkommens bilde die Sicherung der schweizerischen Transporte zur See. Bezüglich der vielfach kritisierten Anwesenheit der Schweiz in den Zentralmächten teilte Bundesrat Schulthess mit, daß nach den Berechnungen eines Amsterdamer, die von einem schweizerischen Gelehrten nachgeprüft und richtig befunden wären, die Schweiz bis Ende 1918 von den Zentralmächten in Wert von umgerechnet, mehr erhalten als gegeben hätte. Der Medner betonte zum Schluß, daß die Schweiz, die vom freundschaftlichen Wohlwollen beider Mächtegruppen abhängig, wie bisher loyal und offen nach beiden Seiten sich zu verhalten wünsche.

Bern, 12. März. Im Ständerat wurde heute die Frage einer direkten Bundessteuer erörtert. Bundesrat Rotta stellte eine sofortige Kriegssteuernerneuerung und eine Ausdehnung des Alkoholmonopols zur Deckung der Mobilisierungsschuld, die eine Milliarde bereits überschritten habe, in Aussicht.

## Die englischen Maschinenarbeiter für die Rekrutierungsvorschläge.

Rotterdam, 12. März. Laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfuhr die „Times“, daß der Maschinenarbeiterverband die Rekrutierungsvorschläge der Regierung in vollem Umfange angenommen hat. Es ist vereinbart worden, daß die Aushebung der Mannschaften unbehindert weitergehen und daß nicht gestreift werden wird.

### Bolos Berufung abgelehnt.

Amsterdam, 13. März. Wie das Renterische Bureau aus Paris erfuhr, ist die Berufung Bolos und Porchères abgelehnt worden.

## Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 12. März. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 19 500 Br.-A.-L. Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische bewaffnete Dampfer Rodpool (4502 Br.-A.-L.), der 6000 Tonnen Gerste und 615 Tonnen Stahlbarren geladen hatte. Der Kapitän des Schiffes wurde gefangen eingebracht. Zwei weitere 5000 Br.-A.-L. große Dampfer wurden vor dem Westausgang des Kermellkanals versenkt, davon einer, wahrscheinlich amerikanischer Nationalität, aus einem einlaufenden, stark gesicherten Geleitzug heraus.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Die Mannschaft des Seeadlers in Chile.

Amsterdam, 12. März. „Times“ meldet aus Valparaiso: Die chilenischen Behörden haben die Waffen der Besatzung des Seeadlers beschlagnahmt. Die Besatzung selbst wird als schiffbrüchig angesehen und nicht interniert werden.

### Der Luftangriff auf die Yorkshirküste.

London, 12. März. (Neuter.) Amlich. Ein oder zwei feindliche Luftschiffe griffen heute abend spät die Küste von Yorkshir an. Wie gemeldet wird, fielen einige Bomben in kurzen Entfernungen auf das Binnenland. Berichte über Verluste und Sachschaden liegen noch nicht vor. Der Angriff geht noch weiter.

London, 13. März. (Neuter.) Amlich. Die Verluste bei dem Luftangriff belaufen sich jetzt auf insgesamt zwanzig Tote und vierzig Verletzte. Man befürchtet, daß noch eine Leiche unter den Trümmern begraben liegt.

## Durchbruchschlacht an der Palästinafront.

Erzerum befreit — Kämpfe mit Armeniern.

Konstantinopel, 12. März. Amtlicher Tagesbericht.

An der Palästinafront herrschte heute, abgesehen von schwachem Artilleriefeuer, Ruhe. Die am 9. März bei Tagesanbruch beginnenden feindlichen Angriffe, die fast ohne Unterbrechung bis zum 10. März spät in die Nacht hinein andauerten, wurden durch heldenmütige Abwehr unserer Truppen abgeschlagen. Der augenscheinlich vom Feinde angeführte Zweck des Durchbruchs an der Straße Jerusalem—Nablus ist gescheitert.

Vor Erzerum leisteten die Armenier unseren Truppen ersten Widerstand. Nachdem noch gestern unser Angriff bis an die Drahtberneise einer besiegten Stellung vorgetragen war, wurden heute nacht im glänzenden Angriff die Hindernisse über- räumt und die feindlichen Positionen zurückgeworfen. Unsere Truppen rückten in Erzerum ein und bemühen sich, die von den Armeniern verursachten Brände zu löschen.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Die Fliegerangriffe auf Paris und Neapel. Laut einer Stefanmeldung wurden bei dem Fliegerangriff auf Neapel 16 Personen getötet und 40 verwundet.

Habas meldet: Bei dem feindlichen Luftangriff wurden in Paris selbst 29 Personen getötet und 50 verwundet, in der Gegend wurden 5 getötet und 29 verwundet, 86 Personen, meist Frauen und Kinder, wurden totgedrückt in dem Gebirge, das infolge des panikartigen Schreckens am Eingang zur Untergrundbahn entstand und die Menge Zufucht suchte. Besonders betroffen wurde ein Hospital, wo 6 Personen getötet und 7 verwundet wurden.

## Reichstag.

139. Sitzung, Mittwoch, den 13. März 1918, nachmittags 2 Uhr.

Vom Bundesratspräsidenten: Freiherr vom Stein.

Auf der Tagesordnung steht die

### Mittelstandsinterpellation

des Zentrums. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des selbständigen gewerblichen Mittelstandes im Handwerk, Kaufmannstand und der Klein- industrie, die schon vor dem Kriege sehr schwierige waren, sind durch die lange Dauer des Krieges und die tief einschneidenden behördlichen Maßnahmen noch wesentlich verschlimmert worden. Zu einer leistungsfähigen Wirtschaftspolitik gehört die Erhaltung möglichst vieler selbständiger lebensfähiger Existenzen im Gewerbe- stand.

Welche Maßnahmen gedenkt der Herr Reichskanzler für den selbständigen Mittelstand zu treffen, um die Schwächung desselben möglichst hinauszuführen und seinen Wiederaufbau in die Wege zu leiten?

Abg. Jell (Z.) begründet die Interpellation. Glauben Sie man sich vor den Einflüssen sozialistischer Ideen im Wirtschafts- leben. Diese Gefahr ist nicht gering zu schätzen, denn unsere Beamten haben während ihrer Studententzeit zu einem sehr großen Teil zu den Führern der Kathedersozialisten wie Brentano, Geffken, und sind daher sehr geneigt, sozialistischen Ideen und Experimenten nachzugeben. Der Unterstaatssekretär Dr. Müller vom Kriegsernährungsamt verlangt in den „Sozialistischen Monatsheften“ die größtmögliche Produktion mit den geringsten Mitteln und spricht sich in diesem Zusammenhang für die englischen Methoden der Konzentrierung der Betriebe aus. Wir lehnen diese Methoden ab ihrer Vernichtung von Hunderttausenden selbständiger Existenzen ab. Unter Wirtschaftsleben brauche den selbständigen kleinen Handwerker. Ebenso brauchen wir den selbständigen gelehrten Kaufmann; gerade die Erfahrungen des Krieges haben gezeigt, daß der Staats- und Kommunalsozialismus vollständig ver- sagt hat (Zustimmung im Zentrum und rechts), daß durch die Wirtschaft mit Beamten zahlreiche Waren dem Verderben überliefert worden sind. (Beif. Sehr wahr! im Zentrum und rechts.) Wir lehnen ein gefeiertes Wirtschaftsleben, wie es und beispielweise Herr Athenau empfiehlt, mit aller Entschiedenheit ab. Es ist nicht zutreffend, daß nur in Großbetrieben rationell produziert werden kann. Gegen den Rathenauschen und Müllerschen Geist, der diese Entwicklung noch begünstigen will, müssen wir im Namen des Mittelstandes aus härteste Protest erheben.

Staatssekretär Freiherr v. Stein: Die Stilllegung von Betrieben ist eine Kriegsmäßigkeit, die den Krieg jedenfalls nicht überdauern wird. Es wird dabei möglichst vorsichtig vorge- gangen. Ich habe die feste Hoffnung, daß Stilllegungen von Hand- werksbetrieben jedenfalls in größerem Umfange nicht mehr not- wendig sein werden. Wo örtliche Verhältnisse es erlauben, werden jedenfalls die beteiligten Kreise dabei gehört werden. Die Schwierig- keiten der Rohstoffbeschaffung sind bekannt. Bei den Rohstoffen, die überhaupt zu haben sind, wird eine freiere Selbst- verwaltung sich mit der Zeit durchzuführen lassen. Wenn das Hand- werk von den Behörden zu Lieferungen herangezogen werden soll, so gehören dazu leistungsfähige Lieferungsverbände. Es sollen örtliche, beruflich gegliederte Beratungsstellen geschaffen werden, die den zurückkehrenden Kriegsteilnehmern und den Witwen ge- fallener Krieger bei der Wiederaufrichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz zur Seite stehen.

Abg. Brähne (Soj.): Die Vernichtung des Kleingewerbes besorgt dieser Krieg in furchtbarer Weise. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Der Kontrastkampf gegen das Großkapital wird das Kleingewerbe nicht durchleben können. 120 000 Hand- werksbetriebe sind im Kriege schon geschlossen worden. Ganz be- sonders leidet das Handwerk auch unter dem Mangel an Roh- stoffen; die jungen Leute von 14 bis 16 Jahren sind aus der Handwerkslehre in die Fabriken gezogen worden. Während den Landwirten in weitgehender Weise Urlaub zur Feldbestellung gewährt wird, erhält ein Handwerker keinen Urlaub zur Wahr- nehmung seiner Geschäfte. Wie die Behörden dem Handwerker gegenüber verfahren, das zeigt z. B. das Vorgehen der Eisenbahn- verwaltung in Frankfurt a. M., die den Handwerkern nur den Friedenspreis zahlen will. Die Kriegsgewinne der großen Kriegs- gesellschaften gehen in die Hunderte von Millionen, an denen der Schweizer und das Blut auch der Handwerker fließen.

Abg. Doormann (Sp.): Die Lage des Mittelstandes ist zweifel- los außerordentlich bedrohlich. Was nach dem Kriege kommen wird, kann heute niemand wissen. Das Schicksal des Mittelstandes wird davon abhängen, ob die sozialistische Wirtschafts- form sich durchsetzt. Auf die Schriften Rathenaus paßt das Wort Tolstojans: „Jubel Geist, also nicht genug Geist.“ Sie tragen theoretisch allem Rechnung, ob aber der Gedanke praktisch durchführbar ist, ist eine andere Frage. (Sehr richtig!) Die wirtschaftliche Organisation des Handwerks ist leider viel zu spät erfolgt. Die Frage der Beschaffung von Arbeitskräften und Roh- stoffen wird schwer zu lösen sein. Die Überwachung der Rohstoffverteilung wird auch nach dem Kriege zunächst noch nicht zu entschlüsseln sein. Bei dieser Verteilung muß auch das Handwerk genügend berücksichtigt werden. (Sehr richtig!)

Abg. Käsel (nack.) schildert die schlimme Lage, in welche die Handwerker durch den Krieg und die Kriegsmassnahmen geraten sind. Zum Wiederaufbau des Handwerks und des Mittelstandes muß der Staat und das Reich helfen. (Zustimmung v. d. National- liberalen.)

Hierauf verläßt das Haus die Weiterberatung auf Donner- stag, 2 Uhr.

Schluß 6¼ Uhr.

Odesa.

So heute rauschendes Leben durch die breiten, stolzen Straßen von Odesa sich ergießt, da stand vor jetzt 125 Jahren ein elendes türkisch-tartarisches Dorfchen. Der Befehl Katharinas II. rief die neue Stadt ins Leben, und man gab ihr einen Namen, der an den großen griechischen Seefahrer, an Odysseus, erinnert und der von dem in der Nähe vermuteten antiken Hafen Odesus hergenommen ist. Es ging aber zunächst mit dieser zarischen Gründung nur langsam voran. Ihren großen Aufschwung verdankt sie der Verleihung der Selbstfreiheit für alle Einfuhrgüter, die Alexander I. im Jahre 1811 Odesa gewährte. Da begann es sich im amerikanischen Stile zu entwickeln, und heute ist es eine Halbmillionsstadt, die im Gebiete des früheren Rußlands nur hinter Petersburg, Moskau und Warschau an Volkszahl zurücksteht. Mit keiner dieser Städte aber läßt sich Odesa vergleichen. Odesa ist keine russische Stadt; es ist eine Stadt des Südens, die in vielen an Marseille erinnert, und es ist eine Stadt des Orients. Zwar kennt Odesa harte Winterkälte, aber den größten Teil des Jahres herrscht doch ein südliches Klima. Unter diesen Verhältnissen rückt das Leben aus den Häusern auf die Straße, und die Stadt erfüllt sich mit jenem eigenartig lauten, bunten und erregten Verkehr, den nur der Süden kennt. Den besonderen Einschlag gibt dann die orientalische Note. Hier trifft sich der ganze Osten; dazu die Juden, die ein volles Drittel der Bevölkerung bilden. Und all das kennt in Odesa nur ein Ziel: den Gewinn und den Lebensgenuss. Die Universität spielt im Leben der Stadt eine untergeordnete Rolle. Hier jagt alles nach Gold, und der ungeheure Reichtum der Ukraine, der dem Hafen von Odesa zufließt, bietet ja unendliche Möglichkeiten des Gewinnes. Sie haben auch große Fremdenkolonien angelockt; alle Sprachen schwirren durcheinander.

Seiner Lage nach hätte Odesa eine der schönsten Städte der Welt werden können, und noch ist heute das Bild, das die Stadt bei der Anfahrt vom Schwarzen Meer her bietet, höchst impotent. Odesa liegt nämlich am Rande des großen pontischen Steppenplateaus, das an dieser Stelle etwa 47 Meter über den Spiegel des Schwarzen Meeres sich erhebt und schroff zu ihm abfällt. So sieht man hoch über dem Wasser den Rand der Platte von einem prachtvollen Boulevard, dem Nikolai-Boulevard, gesäumt — glänzende Gebäude, große Denkmäler, schöne mehrfache Baumreihen, ein reichbewegtes elegantes Leben. Von dieser Prachtstraße führt die berühmte Granitrampe, wohl die größte der Welt, in zehn Abzügen zum Meere hinab, und hier dehnen sich weitläufig die vorzüglich gehaltenen und ganz modern eingerichteten Hofanlagen, hinter deren Molen sich in Friedenszeiten die Schiffe zu vielen Hunderten drängten und wo die Arbeit unangesehnt ihr Hochlied sang. Was Odesa bei diesem ersten Anblick von der See her verriecht, das hält es nun freilich nicht. Gewiß, die öffentlichen Gebäude sind stattlich, glänzend sogar, so besonders das Stadthaus und die Börse und das Theater. Und glänzendere Läden als in der Verfassungslage findet man in keiner Stadt der Welt. Aber bei alledem ist Odesa keine Stadt, in der man sich wohl fühlen kann. Die Anlage ist ihrem Ursprunge gemäß vollkommen regelmäßig, schematisch. Die Mittelachse bildet die Preobraschenskoje, Odesas längste Straße, die die Stadt 2 1/2 Kilometer lang durchstreift. Alle Straßen sind breit, und ihren Stolz bilden ihre Baumreihen. Denn Odesa liegt mitten in der letzten, baumlosem Steppe. Die Beschaffung guten Trinkwassers rief noch bis in die neueste Zeit hinein auf die größten Hindernisse, und ein unbefleglicher Feind Odesas ist der Staub, der Steppenstaub, den die Stürme durch die breiten Straßen der Stadt jagen. Draußen, in den traurigen Vorstädten, wo die Dede der Steppe sich schon fühlbar macht, da sieht man ein zweites, ein anderes Odesa — Odesa von der Karthago, Odesa im Regime der Niederlichkeit, des Schmutzes, des Elends. Aber allen Hindernissen zum Trotz hat Odesa sich zur herrschenden Metropole des russischen Südens emporgeschwungen, und es wird diesen Rang behaupten.

In der Lungenheilstätte.

Da, wo ich hergekommen bin, versucht man das zu ertragen, was jetzt Großstadtleben heißt: den Verkehr, Volkslärm, den Erazschensteinen, Nöswärst usw. Hier schwenken vor den Fenstern ernstgeordnete Kiefern ihre immergrünen Nadeln, die die Luft mit einem dunkelgoldigen Licht erfüllen. Hier ist Raum. Und Luft. Und Licht. Man hat Platz genug gehabt, nebeneinander zu sitzen, statt übereinander; da getraut man sich tief zu atmen. Mächtig weicht das Grauen, das noch von da draußen her im Herzen sitzt, dem geruhigen Schauen und Denken und der freiwilligen, strengen Befolgung der Kurvorschrift des hohen Richtstuns. Allerdings müssen wir Arbeiter erst lernen, welcher Genuss darin liegen kann, täglich sechs Stunden in der Liegehalle aus warmen Decken heraus selig in den Himmel zu blinzeln. Mancher lernt's nie.

Töchter der Hekuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Viebig. Es waren trübe Gedanken, die Hermine von Voigt im Kopf herumgingen, als sie heute nach Hause kam. Sie war böse auf die Weiber, die so unverständlich die Zeit nahmen, die das Leid, das an ihnen traf, in Groll ausließen gegen die Höherstehenden und in Unverträglichkeit gegeneinander. Und doch konnte sie ihnen wiederum nicht böse sein. Warten sie nicht schon zwei Jahre auf ihre Männer, auf ihre Söhne, die draußen waren? Warten geht auf die Nerven. Sie wußte es ja von sich selber, wie es wirkt, wenn man lange warten muß; gar nicht von jetzt, nur von ganz gewöhnlichem Warten zu reden. Erst schickt man sich in Geduld, dann gähnt man, wird abgepannt, fahrt nach der Stirn, fühlt eine allgemeine Mattigkeit; eine plötzliche innere Leere stellt sich ein, man vermeint umsinken zu müssen. Und dann kommt die Urtat. Man sieht nach der Uhr: schon wieder eine Viertelstunde! Man springt auf, man läuft auf und ab, man seufzt, man fängt an sich zu beklagen, man ärgert sich, man wird aufgebracht, man hat kein Einsehen mehr, man ist nicht mehr derselbe Mensch, der man vordem war, man hält's nicht mehr aus. Und nun dieses Warten! Und zu der inneren Not die äußere!

Immer sah sie die Frau vor sich, der die finsternen Haarstrahlen in die blaße Stirn hingen. Und so waren viele. Ein Heer von müden, vergrämten, verbitterten Gesichtern stürmte gegen sie an. Und denen wollte sie jähren? War sie denn nicht selber ihrer Zeit so müde, oh, so entsehrlich müde? Wenn ihr Mann auch draußen immerhin in einer gewissen Sicherheit war, wenn sie auch keine Söhne dabei hatte, wie nebenan der alte Geheimrat und seine Frau, um die sie zittern mußte; wenn sie auch heute an einem Tisch saß, auf dem noch ein Abendbrot stand, von dem man satt werden konnte, wenn sie auch kein kleines Kind weinen hörte vor Hunger.

Sie seufzte und stützte den Kopf in die Hand. Da war sie neulich in Berlin gewesen, stundenlang war sie umhergelaufen, schwer beladen mit Paketen, sehr müde hatte sie zuletzt

Das Essen. Ach ja, — das Essen! Früher waren bei Lungenkrankheit Heilmittel: Gute Luft, Liegen und — Nüssen. Regelrecht: Nüssen! Jetzt kommen nun auch noch ab und zu Patienten hier an, die an Körpergewicht zunehmen. Wie innig lieb müssen sie ihre Hinderchen haben, daß sie ihre Nahrung auf ein solches, kaum erträgliches Maß einschränken konnten! — Begnadete Naturen, denen der wohlwollende Arzt Hamsterurlaub erteilt, deren schlotternde Kleider und eisernes Kreuz die mitleidige Wauernfrau zum Verkauf eines Brotes veranlassen und die dann stolz auf die nebelsternen Schminke eines Festtagsessen leben. . . .

Von Schopenhauer wird berichtet, er habe in seinem Frankfurter Gasthof des öfteren für zwei Personen bezahlt, um nicht im Zugreifen geniert zu sein. Vor dem Meer von Suppe, brandend manchmal um eine längliche Klippe von Fleisch und eine winzige Pinzel Kartoffeln auf unserer Tafel, ergriffe er entsetzt die Flucht. Bestimmten mit vorgebundener Serviette.

In etwa achtzig Prozent sind wir hier Kriegsbeschädigte. Ich war sicher zu froh, so daß ich sie leben mußte, die Zwei, eng aneinander gekniet und Blind in den Augen. Still ging ich um ihren Traum nicht zu stören. Da schüttelte ein grauenhafter Husten — wie das Gebell eines heiseren Hundes — den jungen Menschen und ließ ihn die Hände in den Praxisaum krampfen. Jählich streifte sie ihm das Mädchen, indes ihr ganz heimlich zwei Tränen über's Gesicht liefen.

Kiefernknäuel sind gar nicht dunkelgoldig; sie sind schwarz. C. G.

Bei der Motorbatterie.

Aus dem Felde wird berichtet: Wenn noch vor einem halben Jahre, in der gemessenen Regelmäßigkeit des Krieges bei einer bodenständigen Truppe und mit dem Wust von mehr oder weniger „unentbehrlichem“ Gepäck der Stellungswechsel als etwas fürchterlich Graufiges erschien, der hat bei der ewig auf Reife befindlichen Motorbatterie, dem „Wanderzirkus“, sich schnell in sein Schicksal finden müssen. Das Gepäck ist zusammengekrumpft zu dem Inhalt eines selbstmariamähnlichen Tornisters. Aber auch dabei läßt sich's leben, denn wie überall war auch hier der Krieg der erbarmungslose Lehnmesser, der uns in der Notwendigkeit auch das Gute erkennen ließ. Nachts bereit ist zu jeder Stunde der umzugezogene Feldsoldat, und kommt der Befehl, so werden rasch Ledern und Zeltpolster aufgerollt, Sämrückhufe, Brotbeutel, Schreibsachen verpackt und fertig. Und wieder raschen schwerfällig die hölzernen Zugmaschinen mit den Geschützen über die Straßen, die der nimmermüde Kriegsverkehr zerfurcht und holperig gemacht hat. Unter der Platte des Verbedes klumpen die Bedienungsmannschaften, wie's über Straßen und Granatrichter geht, bei den schlitternden Schritten durcheinander. Vorbeigeht das graue, noch mitterliche Land. Das von Kanalen durchzogene Land verdämmert in frierender Leere. Hier zerlöschene Gebirge. Kahle Baumstämme greifen in felsiger Erstarrung in den Himmel. Ein Dorf: Häuser, verfallen, ohne daß die Verödung des Artilleriefuers über sie wälte, vom Regen und Unwetter zerhaut. Der Schutthaufen des gesprengten Turmes ist heruntergeklafft auf das Mitteldach der kleinen Kirche. Zwischen den Trümmern der Steinmaße schafft sich ein neues Leben Raum: Barackenlager rastender Infanterie. Unsere Sänonbenden Ungetüme halten an. Neugierig bestaunen die Infanteristen das Wunder und kommen mit unzähligen Fragen. Klopfen die Kanonenrohre ab, wie man den Raden eines guten Pferdes tätschelt. Sie mögen oft die Hölle dieser mächtigen fählernen Fremde veripirt haben, wenn das Vorberetungsfuer feindlicher Greifangriffe ihre Gräben umpflegte und auf ihren Stellungslängen hämmerte.

Torradet fahen geschwind einher mit Meldungen. Der ferne, am Horizont hängende und nur mühsam die tatte Luft durchdringende Geschwärm schwillt in einzelnen Feuerstößen an. Rasch hebt er die harte, kringelnde Anall einer Abwehrbatterie den Boden erzittern. Das Surren der englischen Flugmaschinen taumelt verort in der Luft. Wir warten noch immer auf den Befehl, in Stellung zu fähren. Der letzte Luftwagen des Batterieführers säumert heran — kurz abgetrennte Zarufe, Meldung, Befehl — und flirt weiter, das glatte Band der Landstraße geschäftig unter sich abhangelnd. Die Geschäfte sollen noch während der Nacht in Stellung gehen, die Padwagen und die überzähligen Mannschaften rückwärts, in untergeordneten, von der Zivilbevölkerung noch bewohntem Dorte untergebracht werden. Die graue Ebene umschattet sich mit dunkleren Tönen. Der Mond ist eine gelbe Scheibe zwischen Wolkenballen. In schlättrigem, frierendem Hundsein erriart das Hien, die Gedanken ziehen trübe und schwerfällig durch den Kopf, mechanisch die Eindrücke von außen erfassend. Hinter meinem Wagen kommt ein zweiter, immer den gleichen Abstand während; das erweckt die Einbildung, als wären tatsächlich die beiden Wagen in Ruhe, während das mondbelegante Land in kreisender Bewegung

wirbelt. Ein Stern bleibt hell und einsam. Jedesmal, wenn man bei den puffenden Stößen des Windes vornübergebeugt wird, erleuchtet dieser Stern im schmalen Himmelsbogen zwischen Verbed und Rückenband, und jedesmal wiederholt sich die Täuschung, sei es eine eben aufkommende Leuchtugel, die augenblicklich wieder spurlos erlischt. Nun noch ein wenig Stroh und ein Feuer, die Kälte aufzutauen, das ist der einzige Wunsch für den Rest des Abends. Wie wir uns schließlich auf das Lager strecken und die Müdigkeit schnellen Schlaf heranzführt, kommt in meine letzten wachen Augenblicke der alte Interoffizier neben mir, mit komischer Bedarde: „Wenn ich die Augen zumache, sehe ich bloß Landstrafen, die in affentartiger Geschwindigkeit vorbeifliegen!“ Und da lassen wir uns nach aller Mäßigkeit des Stellungswechsels in den Schlaf.

Die Hauszwiebel.

Trotz aller guten Ratichläge und guten Absichten ist es verhältnismäßig nur wenigen Leuten möglich, dem praktisch-wirtschaftlichen Zug der Zeit Folge zu leisten, indem sie sich ein Hauszwiebel halten. Wesentlich leichter liegen die Dinge hinsichtlich der „Hauszwiebel“, die zwar in keiner Weise als Schweinefleischersatz gelten kann, aber immerhin auch eine Anzahl wertvoller und angenehmer Eigenschaften besitzt. Auf den Ausbau der Hauszwiebel im Hausgarten lenkt die Deutsche Landwirtschaftliche Presse die Aufmerksamkeit in durchaus zeitgemäßer Weise, da sich bekanntlich seit mehreren Monaten sowohl auf dem Lande wie auch in den Städten ein Fehlen der Hauszwiebel bemerkbar macht. Demgemäß liegen die Preise, wahre Rekordpreise wurden zum Beispiel im oberbayerischen Industriegebiet bezahlt, wo man für eine Zwiebel manchmal 4 M. verlangte und erhielt. Darum liegt es nahe, die Zwiebelkultur volkstümlicher zu machen. Man unterscheidet die einjährige Kultur durch Steckzwiebeln und die zweijährige durch Samen. Die Steckzwiebeln werden in der Zeit von Ende März bis Mitte April gepflanzt. Aus ihnen lassen sich größere Zwiebeln ziehen als aus Samen. Bei der zweiten Kulturform geschieht die Saat in Reihen in einem Abstand von 20—25 Zentimeter. Auf einen Morgen Land braucht man ungefähr 10—12 Pfund Samen. Entsprechend kann man sich die für den Hausgarten notwendige Samenmenge berechnen. Als besonders günstig kommt in Betracht, daß die Zwiebel keine besonderen Ansprüche an den Boden stellt; am besten geeignet aber ist milder, warmer, lehmiger Sand. Hingegen bedürfen die Zwiebeln einer gewissen Pflege, namentlich ist darauf zu achten, daß die Beete öfter geläut werden. Begießen ist selbst in Trockenperioden überflüssig. Wegen die beiden Frikte der Zwiebelkultur, die sog. Zwiebelreife und einen Neitan, ist Vesprenung mit einer 1/2 Proz. Kupferalkalibride das wirksamste Mittel. Die Ernte der Zwiebeln beginnt im August, genannt gefagt, sowie der Land gefa wird. Bei der Aufbewahrung muß man sorgfältig verfahren, da die Zwiebeln sehr zur Fäulnis neigen, am vorteilhaftesten ist es, sie in großen Korbenteln oder dünn gewebten Säcken unterzubringen. Diese Beutel und Säcke hängt man 8—14 Tage lang in die Mähderrn-Kammer, dann können sie in einem dunklen, luftigen, aber frostfreien Raum untergebracht werden. Auf Grund der gegenwärtigen Verhältnisse wäre es angebracht, daß jeder Besitzer eines kleinen Hausgartens sich dieses geringe Wissen zu eigen macht, um seine Hauszwiebeln zu züchten. Auf diese Weise wird einerseits der Mangel vermindert, andererseits ist diese Selbsthilfe stets das beste Mittel gegen die immer wieder auftauchenden Preissteigerungen.

Notizen.

Denkmälerezeption. In einer Darstellung der vorwärtigen preussischen Kunst im Sverone erinnert Prof. Duden daran, daß diese vorzügliche Einrichtung sich auch der Denkmäler annehme. Sie dekretierte — ohne gesetzliche Grundlage — daß nur gekrönte Häupter in Denkmälern auf's Pferd gesetzt werden durften. Hieran erklärt es sich, daß die Feldherren der Vorkriegsperiode, Scharenhorst, Quellmann usw., in Berlin zu Fuß dargestellt sind. Diese Bestimmung war auch schon darum, daß der große dänische Bildhauer Thorwaldsen im Jahre 1817 von der Ausschreibung seines für Breslau bestimmten Blücherdenkmals Abstand nahm, da er den Marschall Bismarck nur vertreten darstellten wollte. Auch die Zuschreiben auf öffentlichen Denkmälern und auf Grabsteinen wurden durch eine Ministerialverfügung vom 18. August 1884 zensurpflichtig. Diese Zensur hatten die Ortsbehörden auszuführen, zur Vermeidung fehlerhafter und unschöner Zuschreiben.

Anläufe an diese vorwärtige Tradition bestehen noch heute.

Der starke Mann. Paul Nitz in unserem Heftleton abgedruckter Roman, ist auch im Französischen überlegt worden, daß aber in Frankreich nicht gesprochen werden. Konigens ist bisher, wie wir Schweizer Blättern entnehmen, jede Kritik, die zu dem Roman Stellung nehmen wollte, unterdrückt worden. Angeblich aus Rücksicht auf die Schweiz, in Wahrheit wohl, weil der französische Militarismus selber sein Teil dabei abzugeben fürchtet.

57]

noch eine Droschke gefunden, die leer daherkam. Der eisgrane Mann auf dem Boak schien zu schlafen trotz des Gewirrs der Straße, das Pferd schien auch zu schlafen, einen Fuß setzte es nach dem andern so langsam, so zögernd, als lebe der Asphalt.

„Wo woll'n Se denn hin?“ Der Aufscher schien nicht sehr erbaud über einen Fahrgast. Sie hatte den Vahnhof genannt. „Na, dahin wird's woll noch gehn. Was, Roland?“ Das Pferd lenkte betäubt den Kopf, es hielt an. „Sind Se och nich zu schwer?“ Mit mißtrauischem Blick hatte der Alte ihre Pakete gemustert. Nun ruhte das Pferd an, sie zockelten weiter. Langsam nur ging es, sehr langsam, sie wäre wohl ebenso schnell zu Fuß weitergekommen. Plötzlich hielt der Wagen. An der Ecke, wo früher ein Droschkenhalteplatz gewesen war; aber Wagen waren jetzt keine mehr da, nur das Schild: „Halteplatz für sechs Droschken.“

Was war denn, warum hielten sie hier an? „Er will nich mehr,“ sagte der Alte und kletterte steifbeinig vom Boak herunter. „Steigen Se man immer aus, meine Dame, nu jehr's nich weiter. Was sagste, Roland?“ Er sagte das Pferd vorn an der Kinnkette, das Tier hatte den Kopf geschüttelt. „Sehn Se, meine Dame, wenn er so schüttelt, dann wech is' Seheid. Denn sagt er: „Aee! 'n jutes Tier, 'n jedndiges Tier. Aber was zu viel is, is zu viel. Kann man denn och verlangen, bet er rennen soll den jungen Dag die weiten Wege mit man een Pfund Haier in'n Bauch! Kartoffelschalen soll is versuttern, Küben, so allerlei — 'n Pferd is doch keen Schwein. Was, Roland?“ Er klopfte das Tier. Ohne sich zu regen, stand das da mit hängendem Kopf, mit hängender Mähne, mit hängendem Schwanz, mit hängenden Ohren, ein Bild der Trauer. Nun hatte sie erst gesehen, wie entsehrlich mager es war, man konnte die Rippen zählen.

Darum ihr nur jetzt dieses arme dorelende Tier wieder einsteif? Gut, geduldig — aber was zu viel ist, ist zu viel! — Es litt sie nicht mehr allein in der Wohnung. Das Mädchen, das abräumte, wunderte sich, wie wenig Ergelanz gegessen hatte. Hermine von Voigt fühlte eine qualende Un-

ruhe: wenn das gute, geduldige Tier nun nicht mehr wollte? Jetzt galt es, Menschen finden, die mit weicher und doch strammer Hand die Bügel führten. Nur keinen Frieden aus der inneren Not heraus! Nur keinen Frieden machen müssen nach außen, weil die innen nicht mehr wollen! Sie seufzte schwer: um Gottes willen, nur so einen Frieden, so einen nicht!

Sie ging zu Ull. Als sie am Haus des Rechnungsrats vorbeikam, an dieser kleinen geduckten Villa, der man es förmlich ansah, wie mühsam die Groischen zusammengepart waren, von denen sie erbaud war, sah sie die Läden geschlossen. Verreist waren die Leute nicht — war jemand krank? Totenstill lag die kleine Villa; selbst der Kanarienvogel, der sonst schmetterte, schmetterte nicht. Auch im Gärtchen, in dem an solchen Abenden wie heute der alte Herr sich eine Zigarre vergönnete, war niemand. Es wehte etwas her von dem toten Haus, das ihr ein Gefühl der Beklemmung verursachte. Ach, die armen Leute, die mußten in einer ständigen Angst leben: Wolynien und die Sonne! Und welchen Sohn mußten sie wohl in der größten Sorge sein?!

Bei Ull war es auch still, aber es war eine andere Stille. Ull lag etwas über der jungen Frau, was die Mutter lange, lange nicht an ihr wahrgenommen hatte. Ein stilles Leuchten schien da zu sein, von innen herausstrahlend mit einer lautlosen, aber tief erwarmanden Kraft. Die Mutter war verwundert: solch ein Empfang war ihr lange nicht geworden. Sie war oft gekommen, zehnmal öfter herbei, als die Tochter zu ihr gekommen war, und immer hatte sie das gleiche, milde, entzückende Wesen gefunden, das sie mit tiefer Begehrnt ersuchte. Heute aber fiel ihr Ull um den Hals. Und gab ihr Küsse, und schmeigte sich an sie, wie sie's als kleines Mädchen getan hatte, wenn sie so recht von Herzen froh war. Frau von Voigt fragte nicht: was macht dich so froh? Wenn Ull ihr's erzählen wollte, würde sie es schon tun; vielleicht aber hatte sie gar nichts zu erzählen, wußte es selber nicht, wie sehr ihr Wesen verändert war. Nun jetzt endlich die Zeit, in der die gequälte Seele sich löste aus ihren Kämpfen, in der die Jugend wieder aufwachte und neben der Trauer ihr Recht fand? — (Fortf. folgt.)



# Wähler Niederbarnims, wählt Rudolf Wissell.

## Heute Wahl in Niederbarnim.

Heute also fällt im Reichstagswahlkreis Niederbarnim die Entscheidung. Ein Wahlkampf liegt hinter uns, wie ihn die Sozialdemokratie kaum jemals noch geführt hat und ihn nicht noch oft führen will. Nicht mehr konnte sich die Front, wie wir es seit alter Zeit gewohnt, geschlossen gegen die bürgerlichen Gegner wenden, sondern es galt leider auch den gefährlichsten Feind in den eigenen Reihen,

### die Uneinigkeit

zu bekämpfen. Was sie bewirkt, hat sich bei der letzten Streikbewegung gezeigt. Sie droht auch in Zukunft noch gefährlichere Folgen zu zeitigen. Darum ist es notwendig, heute zu zeigen, daß die große Masse der Arbeiterwähler mit jenen Versplitterungsbewegungen nichts zu tun hat, sondern fest zur alten Fahne der Einigkeit und unverbrüchlichen Solidarität steht. Auch die Unzufriedenheit mit der Haltung der Partei in der einen oder der anderen Frage ist kein Grund, diese Solidarität zu zerbrechen und alles zu zertrümmern, was in einem halben Jahrhundert organisatorischer Arbeit aufgebaut worden ist.

Darum, alle Mann rechtzeitig zur Wahl und alle für den Kandidaten der sozialdemokratischen Partei, den Kandidaten der Arbeiter-Einigkeit:

**Arbeitersekretär Rudolf Wissell.**

## Groß-Berlin

### „Großreinemachen“ im Siedlungsgebiet Groß-Berlin.

Ueber „Grundpläne für Groß-Berlin“ sprach Neigungsbaumeister Langen in einer vom Deutschen Archiv für Städtebau, Siedlungswesen und Wohnwesen veranstalteten Sitzung. Er forderte für das Groß-Berliner Siedlungsgebiet einen Gesamt-Siedlungsplan, der zeigen könnte, wie — mit Verlaß, zu sagen — der hier anscheinend heillos verfahren Städtebauformen vielschicht doch noch aus dem Dreck zu ziehen ist. Bevor ein Städtebauer daran geht, Groß-Berlin zu bauen, müssen — führte Langen aus — die Lebensbedingungen und Lebensäußerungen dieses wirtschaftlichen und sozialen Riesengebäudes erkannt werden. Nützlich sei dazu ein Ueberblick über die Bevölkerungs- und Bebauungsverhältnisse der verschiedenen Teile des Siedlungsgebietes, über die Ungleichheit der hygienisch und sozial wichtigen Bevölkerungsbedichte, über die mehr oder minder dichte Verteilung der Betriebe von Industrie und Handel, der Verkehrsmittel für sie und für die in ihnen tätige Bevölkerung, der öffentlichen Einrichtungen, Anstalten usw. Diesen Ueberblick könnte der Städtebauer nicht aus statistischen Tabellen gewinnen, sondern nur aus anschaulichen Plänen, auf denen die wirtschaftlichen und sozialen Zustände sich ihm in „graphischer Durchführung“ darbieten. Zunächst solle man einmal feststellen, was da ist und was noch fehlt; dann erst könne man auf dieser Grundlage, die dem Städtebauer als „Generalkarte“ dient, über die weitere Besiedlung entscheiden. Solche Grundpläne sind schon für etwa 60 Städte angelegt worden, aber sie fehlen noch in Groß-Berlin, wo auch der Zweckverband ihre Notwendigkeit nicht erkennt hat. Wir hätten sie, sagte Langen, schon vor 40 Jahren haben müssen, um uns über die städtebaulichen Bedürfnisse Groß-Berlins zu belehren. Sie hätten beizeiten Klarheit in den Wirwar gebracht und Bevölkerungsbedichte, Bauordnungen und Bodenpreise in so feste Beziehungen zueinander gelegt, daß die Zustände im Siedlungsgebiet gesund wären. Unter dem Gesichtspunkt dieser Darlegungen erörterte der Vortragende näher die Fragen der Anlegung von Spielplätzen, der Platzwahl für öffentliche Gebäude, der Schaffung von Verkehrsmitteln usw. Bisher habe der Städtebauer nur einzelne Erfahrungen gesammelt und allgemeine Forderungen aufgestellt, er müsse aber eine technisch-soziologische Wissenschaft sein und mit Erforschung der bestehenden Verhältnisse anfangen. In der Besprechung des Vortrages wies ein Redner darauf hin, daß hierdurch die Bauungspläne eine ganz neue Grundlage erhalten. Er sprach von einem „Großreinemachen“, das dem Groß-Berliner Siedlungsgebiet nötig sei. Langen kündigte im Schlußwort an, er werde bei den Einzelgemeinden Groß-Berlins die Schaffung der erforderlichen Grundpläne anregen.

### Neuregelung der Bau-polizei.

Das Polizeipräsidium teilt mit, daß die Verwaltung der Bau- und Fluchtlinienpolizei im Stadtkreis Berlin am 1. April aus der Zuständigkeit des Polizeipräsidenten in Berlin ausscheidet, und von da an der Oberbürgermeister die Verwaltung der Bau- und Fluchtlinienpolizei ausübt. Von der Wahrnehmung der Bau-polizei durch den Oberbürgermeister angenommen sind die hauptsächlichsten Angelegenheiten hinsichtlich der Hgl., Schlösser und der sonstigen zur Hochhaltung gehörenden Gebäude. — Unter der Verwaltung der Bau- und Fluchtlinienpolizei liegt dem Oberbürgermeister ob: a) Die Erhebung der Klage auf Unter-sagung des Gewerksbetriebs gegen unzulässige Gewerbetreibende, b) der Erlaß von Unterlagungsbeschlüssen, c) die Ausübung der Befugnisse hinsichtlich der Arbeiterfürsorge auf Bauten. — In besonderen dringenden Fällen sind die Beamten der Bau-polizei, falls Beamte der städtischen Polizeiverwaltung nicht anwesend oder nicht zu erreichen sind, beauftragt und verpflichtet, auch außerhalb ihrer besonderen Zuständigkeit die unaufschieblichen Amtshandlungen vorzunehmen.

### Berliner Lebensmittel.

Auf Abschnitt 4 der Jugendlichen-Lebensmittelliste der Stadt Berlin enthalten 2 Dosen kondensierte Milch. Die Abschnitte sind von heute bis Sonnabend in den durch Säulen-anschlag bekanntgegebenen und durch besondere rote Verkaufsschilder gekennzeichneten Geschäften abzugeben. In anderen als den bestimmten Verkaufsstellen abgegebene Abschnitte werden nicht eingelöst. Die Milch steht vom 22. März ab zur Verfügung.

### Tarifserhöhung der Straßenbahnen.

Da die Straßenbahngesellschaften zurzeit überall bestrebt sind, ihre Fahrpreise zu erhöhen, wird die Frage besonders interessieren, ob diejenigen Gemeinden, die in ihren Verträgen mit den Straßenbahnen über die Benutzung der öffentlichen Straßen sich bestimmte Verkehrspreise ausbedungen haben, berechtigt erscheinen, im Klagewege vor den ordentlichen Gerichten die Einhaltung der vereinbarten Preise und die Unterlassung der Erhöhung des Tarifs zu verlangen, bezw. juristisch ausgedrückt, ob für eine solche Klage der Rechtsweg zulässig ist oder nicht. Das Reichsgericht

hat die Frage nicht bejaht und damit zugunsten der Gemeinden entschieden, indem es ausdrukt, daß nach preußischem Recht die ordentlichen Gerichte zur Entscheidung derartiger Streitfälle berufen sind.

Die Große Berliner Straßenbahn erhebt auf den Linien 69 (von Schöneberg nach Friedrichsfelde) und 51 (von Schöneberg nach Pantow) für die einfache Fahrt 15 Pf. Fahrgehalt. Die Stadtgemeinde Schöneberg hält dies für unzulässig, weil in ihrem mit der Straßenbahn im Jahre 1897 geschlossenen Verträge bestimmt ist, daß keine mit ein und demselben Wagen zurückgelegte Fahrt mehr als 10 Pf. kosten darf. Die Straßenbahn ist nun nach ihrem Verträge mit der Stadt Berlin unstreitig berechtigt, auf der Linie 69 für die Strecke von Berlin aus nach Friedrichsfelde 15 Pf. zu erheben und sie meint, es sei ihr deshalb nicht zuzumuten, für die längere Strecke von Schöneberg aus nur 10 Pf. zu nehmen; außerdem benutze sie für die fraglichen Linien nicht ausschließlich ihre eigenen Gleise, sondern zum Teil die Gleise der Westlichen und der Südlichen Berliner Vorortbahnen, wodurch der Begriff der „mit ein und demselben Wagen zurückgelegten Fahrt“ ausgeschlossen werde. — Auf die von der Stadt Schöneberg erhobene Klage ist die Straßenbahn sowohl vom Landgericht zu Berlin, wie auch vom Kammergericht verurteilt worden, auf den beiden Linien nur 10 Pfennig Einheitspreis zu erheben. Die in dieser Sache von der Straßenbahn erhobene Einrede der Unzulässigkeit des Rechtswegs ist für unbegründet erklärt worden. Es handelte sich immer nur um eine Fahrt mit ein und demselben Wagen, auch wenn dieser Wagen bei Zurücklegung der Fahrstrecken infolge eines Abkommens der Verträge mit den Vorortbahnen zum Teil über deren Gleise fährt. Gleichgültig sei es auch, ob die Befragte nach ihrem Verträge mit der Stadt Berlin die 10-Pf.-Tarif überarbeiten darf. Das Reichsgericht hat die von der Straßenbahn eingeleitete Revision zurückgewiesen.

„Das Himmelschiff“. Im Union-Palast am Kurfirstendamm kam am Dienstagabend ein neues Filmwerk. „Das Himmelschiff“ zur Uraufführung. Das von dem norwischen Dichter Sophus Michaëlis verfasste Stück hatte großen Erfolg und, was mehr sagen will: der Erfolg war volloberechtig. Eine Fahrt ins Land der Phantasie, eine neue „Runde von Argentinien“ ist es, die vor dem Auge des Zuschauers vorüberzieht. Ein junger Schiffskapitän, von einer erfolgreichen wissenschaftlichen Entdeckungsrunde zurückgekehrt, findet auf der Erde keinen Raum mehr, seinen Forschungsdrang zu befriedigen. Es gelint ihm, ein Luftschiff zu konstruieren, mit dem er in Gesellschaft mehrerer waghalsiger Gefährten eine Reise nach dem Mars unternimmt. Wir machen mit ihm an Bord des Luftschiffes die Fahrt ins dunkle Weltall; eine drohende Revolte wird dadurch erstickt, daß die Waghalsigen endlich auf dem Nachbarplaneten anlangen und so aus der niederdrückenden Enge des Schiffes befreit werden. Auf dem Mars befehlen die Anführer zunächst mit den Hilfsmitteln unserer Zeit, mit Pulver, Blei und Handgranaten, „Kultur“ zu bringen. Doch vergebens. Sie werden in der hochentwickelten Mars-Kultur dahin befehrt, daß gegenseitige Zerkleinerung hier als Merkmale der Barbarei und Unkultur gelten, daß Schönheit, Freude an der Natur, Vornehmheit und seelische Harmonie die Ideale sind, die die Marsbewohner verwirklicht haben. Farbenprächtige Massenszenen geben an uns vorüber, himmelstolze Götzen erlösen und erwecken den sehnsüchtigen Gedanken: wann werden wir uns auf Erden auch nur annähernd zu solch edler Menschlichkeit entwickelt haben?

Gerade in der jetzigen Zeit wirken die in diesem Filmwerk verkörperten Ideale der Nächstenliebe, Vornehmheit und Brüderlichkeit wie eine flammende Anklage gegen den Mutrausch, der die Völker der Erde erfaßt hat. Sophus Michaëlis, der Dichter der „Revolutionshochzeit“, hat mit seinem Zukunftsbild dem Kino eine schöne Aufgabe gewiesen: das Edle und Gute im Menschen zu wecken, damit dereinst auch unser Planet frei werde von Missetat, Völlerei und Selbsterlöschung.

Lichtspiele Tauentzien-Palast. Bernd Aldor erlebt Freitag mit seinem Sportfilm „Kampfsieger“ die Uraufführung. Ein Lustspiel und Bilder einer Weinlese auf einem rumänischen Arongut ergänzen den Spielplan.

Das Wiener Schloßrestaurant zum zweitenmal geschlossen. Wie wir im Juli vorigen Jahres berichteten, wurde dem Hausbesitzer Alfred Loewy und seiner Ehefrau Martha Loewy geb. Abel, Berlin, Dorotheenstr. 77/78, wegen kriegswirtschaftlicher Vergehen die Abgabe von Speisen und Getränken in einem Restaurationsbetriebe durch das Kriegswirtschaftsamt untersagt und gleichzeitig das ihnen gehörige „Wiener Schloßrestaurant“ geschlossen. Frau Loewy verhandelte mit allen Mitteln, den Gastwirtschaftsbetrieb wieder aufzunehmen. In diesem Zweck wurde eine G. m. b. H. gegründet und als Geschäftsführer der Küchenleiter Friedrich Emmerich bestellt, der für die G. m. b. H. das Wiener Schloßrestaurant wieder eröffnete. Frau Loewy war die Seele auch des neuen Unternehmens, und so gingen im Wiener Schloßrestaurant wie früher die Schleichhändler aus und ein. Der Leiter des im gleichen Hause befindlichen, dem Loewy gebürtigen Schloßhotels, Hermann Propp, „vermietete“ der G. m. b. H. ein Zimmer für die Unterbringung der geschobenen Waren, die auf diese Weise vor plötzlichen Untersuchungen des Kriegswirtschaftsamts geschützt sein sollten. Vor einigen Tagen begehrten Beamte des Kriegswirtschaftsamts Einlaß in dieses Zimmer und holten eine Menge etlicher Lebensmittel heraus, darunter allein 189 Pfund Butter. Dem Geschäftsführer Friedrich Emmerich sowie dem Stellvertreter Hermann Propp ist der Handel mit allen Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt, das Wiener Schloßrestaurant zum zweitenmal geschlossen worden. Frau Loewy wurde in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, da sie schwere Strafe zu gewärtigen hat.

Zum Doppelmord in Karlshorst. Am Dienstag ist in Oberschöneweide bei einem Einbruch ein Mann überrascht und festgenommen worden, gegen den der Verdacht besteht, der Mörder des Lehrers Thieme und des Diplomingenieurs Stenike zu sein. Es handelt sich um einen fahnenflüchtigen Soldaten, den 26 Jahre alten Paul Hoffmann. — Die in später Stunde gemeldet wird, hat der Verdacht bereits ein Geständnis abgelegt. Er bestreitet aber jede Mordabsicht und behauptet auch, ganz allein gewesen zu sein.

Landwoh. Gemeindevertreterwahl. Sonnabend, den 16. März, nachmittags von 3 bis 7 Uhr, finden die Erziehungswahlen für die 3. Klasse statt.

Die ausstehenden Vertreter gehören der Fortschrittspartei an. Aus Zweckmäßigkeits- und wahltechnischen Gründen wird die Wiedererlangung dieser Mandate von uns unterstützt.

Unsere Gemeindeverwaltung strebt danach, den Heinen Mann aus Landwoh zu verdrängen, wie ferner auch das Gemeindeoberhaupt jede gesunde Opposition gänzlich zu unterdrücken sucht. Es ist daher zwingende Pflicht jedes Wählers aus unseiner Kreise, für die Wahl der beiden Fortschrittler einzutreten.

Sollten auch diese beiden Mandate an „Kur-Rospfänder“ und „Kur-Jojozer“ fallen, so ist für die mittlere und arbeitende Be-

völkerung niemand mehr im Gemeindeparlament, der sich deren Interessen infolge Unabhängigkeit in sachlich gerechter Weise annimmt.

Der durch sein zielklares Vorgehen bekannte und zur Wiederwahl stehende Abgeordnete Streibing wird nicht verfehlen, jede, namentlich im Verlaufe des Krieges zutage tretende Schädigung der Bürgerschaft sachlicher Kritik zu unterziehen, wobei ihm sein Mittankandidat Spicale als Angesehener treu zur Seite stehen wird.

Selben wenden wir unser Vertrauen zu und fordern die Landwohler Genossen auf, deren Wahl in jeder Weise zu unterstützen. Der Vorstand des Bezirks Landwoh.

Kosmos. Lebensmittel. Es werden abgegeben: Sterilisierte Vollmilch auf Abschnitt 24 der allgemeinen Lebensmittelkarte und Käse auf Abschnitt 25. Die Karteninhaber haben von heute bis Sonntag, den 17. d. M., die Abschnitte zur Anmeldung vorzulegen. Heute findet auf Kartenabschnitt 18 der Lebensmittelkarte in den einzelnen Verkaufsstellen der Gemeinde der Verkauf von Seefischen und auf Abschnitt 45 der von Mäckerwaren statt.

## Groß-Berliner Parteinaufrichten.

### Achtung, Wahlleiter!

Die mit der Uebermittlung des Wahlergebnisses betrauten Genossen wollen das Ergebnis der Wahl sofort nach der Feststellung im Wahllokal dem Zentralwahlbureau Lindenstr. 3 telephonisch mitteilen (Morisplatz 364, 101 70 und 151 90-97).

4. Kreis. Genossen und Genossinnen, welche heute bei den Wahlarbeiten helfen wollen, werden ersucht, sich früh 9 Uhr bei Kühn, Schreinerstr. 58, zu melden.

Reinickendorf-Ort. Das Zentralwahlbureau befindet sich bei Bölscher, Reibensstr. 50 (Ecke Marktstraße.)

Niederschönhausen. Das Wahlbureau befindet sich bei Greib, Lindenstraße, Ecke Wilmarsstraße. Wer erst im Laufe des Tages sich zur Verfügung stellen kann, wird gebeten, sich ebenfalls dort zu melden. Abends 1/2 9 Uhr ebenfalls Resultatbermittlung.

Oberschöneweide. Das Zentralwahlbureau befindet sich bei Ladewig, Pausener Straße 5. Die Genossen und Genossinnen, die sich zur Wahlhilfe zur Verfügung stellen wollen, treffen sich dort vormittags um 9 Uhr. Auch erst später Abdominische treffen sich dort.

Friedrichshagen. Das Zentralwahlbureau befindet sich im Lindengarten, Friedr. 74 (Telephon Friedrichshagen 186). Alle Genossinnen und Genossen, die zur Wahlhilfe bereit sind, treffen sich früh 9 Uhr im obigen Lokal. Auch diejenigen, die sich im Laufe des Tages frei machen können, bitten wir gleichfalls, dort hinzukommen. — Abends im selben Lokal: Wahlergebnisbermittlung.

Lichtenberg. In der am Montag gut besuchten Wählerberatung referierte Reichstagsabgeordneter Genosse Euseb Dresden über die bevorstehende Reichstagswahl. In nahezu 1/2stündiger temperamentvoller Rede beleuchtete Redner die politische Stellungnahme unserer Reichstagsfraktion, ausgehend von den Ursachen des Weltkrieges bis zur künftigen Gestaltung unseres Wirtschaftslebens nach dem Frieden. Zwischenrufer aus den Reihen der Unabhängigen fertigte er unter dem Beifall der Versammlung mißlos ab. Ein Herr Richter erregte mit seinen Ausführungen zunächst Heiterkeit, die sich allerdings in Empörung verwandelte, als der Redner sich in den größtmöglichen Verdächtigungen und Unwahrscheinlichkeiten gegen die Generalskommissionsmitglieder Regien und Bauer erging. Wes Bestes Kind der Redner war, geht aus seiner eigenen Angabe hervor, daß er weder zu den Sozialdemokraten, noch zu den Unabhängigen, noch zu sonst einer Partei gehöre, er gehe dahin, wo seine Interessen vertreten werden, gleichviel, ob das Zentrum oder konservative usw. seien. Der Beifall, den Herr Richter bei den Unabhängigen fand, veranlaßte den Vorsitzenden, ihnen zu diesem „meinungsstärkenden“ Anhänger zu gratulieren. Eine große Anzahl weiterer Redner sprach sich im Sinne des Vortragenden aus, der in seinem Schlußwort noch einmal die Wähler anfeuerte, bei der Wahl für Genossen Wissell einzutreten, der die Gewähr biete, daß er mit seiner außerordentlichen Arbeitskraft und seiner reichen Erfahrung die Arbeiterinteressen in der wirksamsten Weise zu vertreten in der Lage ist.

## Gewinnauszug der II. Preussisch-Sächsischen (37. Königlich-Preussischen) Klassenlotterie

3. Klasse 2. Ziehungstag 13 März 1918

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Volo gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Oben Gewähr u. St.-u. J.)	(Nachdruck verboten)
In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 144 RM. gezogen:	
2 Gewinne zu 76 000 RM.	102356
2 Gewinne zu 15 000 RM.	97779
4 Gewinne zu 3000 RM.	25398 207908
10 Gewinne zu 500 RM.	15298 61818 116557 124423 198928
24 Gewinne zu 400 RM.	19515 30428 74957 85412 94508 103517 107188 148519 149000 218028 220257
80 Gewinne zu 300 RM.	2236 2990 11614 17030 20368 20765 20917 27886 30768 32196 45153 53949 54519 57715 59840 68996 71035 72224 72630 74705 82162 88462 89497 94597 96883 104166 116367 116411 116817 122272 144981 164008 176844 186415 191749 196239 207144 219357 221666 221891
In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 144 RM. gezogen:	
2 Gewinne zu 5000 RM.	86029
2 Gewinne zu 3000 RM.	160477
4 Gewinne zu 1000 RM.	91456 98211
12 Gewinne zu 500 RM.	5864 28650 61366 95626 110997 218176
22 Gewinne zu 400 RM.	29638 30624 82204 100046 104054 120539 189917 164059 169315 218028 220257
78 Gewinne zu 300 RM.	1198 9163 9310 18983 17867 18772 29482 31513 36510 37883 43973 46033 50051 51045 61693 66001 68398 80302 82888 92194 102831 108870 119396 120926 125190 137645 139263 159604 161045 163743 166737 169773 172411 192681 192878 201707 210554 214068 216790

Die Ziehung der 4. Klasse der II. 37. Preuss.-Sächs. Klassen-Lotterie findet am 2. und 10. April 1918 statt.

**Briefkasten der Redaktion.**

**G. R. 65.** In den Leistungen der Krankenkasse ist die Rechtschaffenheit einbezogen, weitere Ansprüche haben Sie nicht. — **H. R. 233.** 1. Wenn vollständige Befreiung eingetreten ist, kann auch die Rente völlig entzogen werden. An Rentenaufhebungsbescheid ist die Rechtschaffenheit enthalten, an welcher Stelle Sie Widerspruch zu erheben haben. — Eine Besoldung hat keinen Anspruch auf Kriegsrente. — **Edwin.** Ihre Frage ist längst beantwortet. Sie können das Kind adoptieren. — **R. R. 85.** Durch Arbeitsordnung ist diese Verpflichtung des Arbeitgebers gesetzlich angeordnet. Wenn das nicht der Fall ist, hat sowohl der Lohnarbeiter wie auch der Arbeiter Anspruch auf Entschädigung. — **H. W. 1918.** 1. Wenn das Einkommen des Ehepartners vor Einziehung zum Wehrdienst mindestens 1500 M. betragen hat, so kann die Witwe Antrag auf eine einmalige Zuwendung beim Wehrdienstverband stellen. 2. Nationalhilfe für die Hinterbliebenen der im Krieges Gefallenen, Berlin, Waisenstr. 14. — **D. H. 2.** Wenn die Kündigung ordnungsgemäß erfolgt ist, ja. — **P. R. 24.** Sie haben keinen Anspruch auf Kriegs-

zulage. — **Pott 20.** 1. Ja, wenn Bedürftigkeit vorliegt. 2. Ja. 3. In diesem Fall würde wohl ein Teil der Unterstützung, etwa die monatliche, gewährt werden. 4. Nein. 5. Die Unterstützung der Mutter hat nichts damit zu tun. 6. Diese Bedingungen begründen im allgemeinen den Anspruch auf Unterstützung. — **H. 25.** Eine solche Verfügung ist uns nicht bekannt, sie besteht auch auf keinen Fall. Verfügungsgegenstand ist von der Höhe der Rente nicht abhängig, sondern wird gestiftet, wenn eben Verklammerung der Gliedmaßen vorliegt. — **G. R. 1.** Das ist uns nicht bekannt. Wir halten es übrigens für gänzlich ausgeschlossen, es ist nur leeres Gerede. 2. Das trifft auch für die Angehörigen der Marine zu. — **W. 100.** Wenn Ihre Diebstahlversicherung sich auch auf Bargeld erstreckt, bekommen Sie dafür Entschädigung, sonst nicht. — **C. 13. Ja.** — **W. H. R. 43.** Fehler an Haumen, an der Junge oder am Rachen und Kränkheiten des Kindes — deskindlich. — **W. 2. 81. Göttinger.** 1. Sie müssen die Erlaubnis vom Rekrutierungskommando haben. 2. Die Einwilligung des Vaters genügt, eine Wehrfähigkeitsbescheinigung braucht nicht eingeholt zu werden. — **J. C. 2. 168.** Ihre Strafe fällt nicht unter den Amnestieerlass. Sie müssen deshalb zahlen. — **H. 3. 110.** 1. Ihr Ehemann kann zum Wehrdienst wieder eingezogen werden. Ob er eine höhere oder die Wehrrente zu beanspruchen hat, können wir nicht beurteilen.

Nach dem für ihn festgelegten Rententag erscheint es ausgeschlossen, daß er die Wehrrente beanspruchen kann, es sei denn, der Zustand verschlimmert sich erheblich. 2. Das Zeichen bedeutet landwirtsch. Krantheiten der Horn- oder Weidviehherde. — **Serg. Degermann.** 1. Das Geld müßte doch der Mutter nach so langer Zeit längst wieder von der Post zurückgeschickt worden sein. Senden Sie sich eventuell mit einer Beschwerde an die Oberpostdirektion. 2. Der betreffende Abgeordnete ist 54 Jahre alt. — **Cyp.** Nach dem abgeschlossenen Kaufvertrag gehen die Kosten der Bauzeitung zu Ihren Lasten. — **P. 2. 76.** Sie könnten wegen Unmöglichkeit Verlassens Übertragung einreichen. Vorweg müßten Sie beim Amtsgericht einen Termin beantragen. — **G. 100. Zicklerberg.** Eine Ermäßigung der Alimentation für das Kind auf 20 M. monatlich ist fest ausgeschlossen. Die Möbel können, da sie nicht Ihr Eigentum sind, nicht gepfändet werden, auch nicht die Betten; aber der Lohn des Mannes wird gepfändet.

**Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Freitagmittag.** Nachts neblig, sonst größtenteils trocken und zeitweise heiter, in den Tagesstunden mild, in der Nacht zum Freitag stellenweise Frost.

Direktion Max Reinhardt, Deutsches Theater. 7 Uhr: Macht der Finsternis. Kammerstücke. 7 1/2 Uhr: Kinder der Freude. Volksbühne. Theater am Bülowplatz. Untergrund. Schön. Tor. 8 Uhr: Hannelore Himmelfahrt. Dir. C. Meinkand - R. Berauer. Theater Königgrätzerstr. 7 1/2 Uhr: Erdgeist. Komödienhaus 7 1/2 Uhr: Der Unbestechliche. Berliner Theater 7 Uhr: Blitzblaues Blut.

**URANIA.** 8 Uhr: Die Ukraine.

**Palast** Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2 Pers. Aufr. Paul Heilmann in der Film-Operette „Pautschens Badenbester“ u. das neue März-Programm.

**Theater für Donnerstag, 14. März.** Central-Theater Kommandantenstraße 57. 7 1/2 Uhr: Die Caardasfürstin. Deutsches Opernhaus 7 Uhr: Die verkaufte Braut. Friedrich-Wilhelmst. Theater 7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus. Kleines Theater 7 1/2 Uhr: Nante. Komische Oper 7 1/2 Uhr: Schwarzwaldmädel. 8 1/2 Uhr: S.-V. Schwarzwaldmädel. Sonnt. 11 1/2 Uhr: Die goldene Eva. Sonnt. 3 1/2 Uhr: Die Klocke. Lustspielhaus 7 1/2 Uhr: Die blonden Nädeln v. Lindenhof. Neues Operettenhaus Schiffb. 4a. Kassent. Nö. 281 7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.

**Metropol-Theater** 7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul. Sonntag 3 Uhr: Die Kaiserin. **Residenz-Theater** 7 1/2 Uhr: Der junge Zar. **Schiller-Theater 9** 7 1/2 Uhr: Die Ehre. **Schiller-Th. Charl.** 7 1/2 Uhr: Othello. **Thalia-Theater** 7 1/2 Uhr: Egon und seine Frauen. Theater am Nollendorfsplatz 3 1/2 Uhr: Der Troubadour. **Van's aller Theater** Theater des Westens 7 1/2 Uhr: Der verleihte Herzog mit Guido Thielscher.

**Osterweine Santa-Lucia**

käuflich in Apotheken, Drogen- und Delikatess-Geschäften.

**Das Himmelschiff.** Ein Zukunftsroman in 6 Akten von Sophus Michaëlis = Ole Olsen. In den Hauptrollen: Gunnar Tolnäs, Lily Jacobsson. **UT** **Das gemächliche Schicksal der Jenseit!** **Union-Palast Kurfirstendamm 26** **Anfangszeit: 5 und 8 Uhr** **in allen Vor- und Nachmittagsvorstellungen** **Freiwilligkeitskassen haben keine Dankschuld** **Eintritt 2 Mf. in den Logen 3 Mf.** **Freiwilligkeitskassen haben keine Dankschuld** **Freiwilligkeitskassen haben keine Dankschuld**

**Rose-Theater.** 7 1/2 Uhr: Eine Waise. **Kaffee Luitpold** Hotzstraße 15. Täglich: **Kabarett Danny Gürtler II** der König der Bohemia Ina Marcolle, Max Reo, Molly Morloy, Leo Fahrman. Kapelle Cytroky.

**Allgemeine Ortskrankenkasse für Zehlendorf u. Umgegend.** Die Mitglieder des Ausschusses werden zu einer außerordentlichen Sitzung am Montag, den 25. März 1918, abends 7 Uhr, in der Aula der Gemeindefehle, Potsdamer Str. 7, hierdurch ergebenst eingeladen. Tagesordnung: **Satzungsänderung auf Grund der Bundesratsverordnung vom 22. November 1917.** Zehlendorf, 11. März 1918. Der Vorsitzende H. Richter. 301/10

**Spezialarzt Dr. med. Laabs** beh. schnell, gründl., mögl. schmerzlos u. ohne Berufsstör. Geschlechtskrankheit, geheime Haut-, Horn-, Frauenleiden, Schwäche, Erprobte Methoden Horn- und Blutuntersuchung. **Königsstr. 34/36.** Bahndorf. Sprechst. 10-12 u. 5-8, Sonnt. 10-1.

**Klempnerei,** Gas und Wasser, haben mit vorzüglicher Fertigkeit, 26 Jahre bestehend, bei billiger Arbeit und schöner Ausführung zu verlaufen. **Th. Rademacher, Klempnermeister, Berlin W. 30, Gleditschstr. 42.**

Die Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken, betreffend Bekanntschaft, Beschlagnahme und Höchstpreise von Kraftwagenbereifungen, aus schließlich Kraftwagenbereifungen, tritt am 14. März 1918 in Kraft. Die vollständige amtliche Bekanntmachung erfolgt an den Anschlagtafeln und in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung\*, Berlin, den 14. März 1918. 98. I. 211. 18. **Der Polizeipräsident.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Verwaltungsstelle Berlin. **Nachrufe.** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher **Wilhelm Jmmisch,** Greifenboger Straße 41, am 4. März gestorben ist. Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter **Friedrich Liedtke,** Reinholdstr. 124, am 8. März gestorben ist. **Ehre ihrem Andenken! Die Ortsverwaltung.**

**Deutscher Transportarbeiterverband.** Bezirksverwaltung Groß-Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Hausdiener **Julius Janz** am 11. d. M. im Alter von 60 Jahren verstorben ist. Die Einäscherung findet am Sonntag, den 18. März, vormittags 11 Uhr, im Krematorium Berlin, Gerickestr. 37/38, statt. **Nachrufe.** Ferner starb unser Kollege, der Bodenarbeiter **Hermann Fröhlinger** von der Firma Bary u. Co., Kollwitzstr. 41 am 7. d. M. im Alter von 63 Jahren. 1918 Ferner starb unser Kollege, der Autoführer **Rudolf Firchau** am 9. d. M. im Alter von 37 Jahren. **Ehre ihrem Andenken! Die Bezirksverwaltung.**

**NATIONAL-THEATER** Köpenicker Str. 98. Täglich: Deutsch-Amerik. Th. **Die ist richtig!...** Musik von Walter Bromme. **!!! Größter Lacherfolg !!!** Sonntag 3 1/2 Uhr: Studentenliebchen. | Preise: 1,50 - 8 M.

**Hofjäger-Lichtspiele** Dir. J. Frelsd Hasenheide 52/53

**Eröffnung Heute**

**Persönliches Auftreten** Ludwig Trautmann. Wanda Treumann. **Der phänomenale Spielplan.** **Der Dieb.** Drama in 4 Akten nach Henry Bernstein mit Wanda Treumann. **Jack Perrys Eheglück** Schauspiel in 4 Akt. mit Ludwig Trautmann. **Naturstudien** Gesangs-Begleitung: Opernsängerin Genta Norst. **Musikalische Illustration durch vollbesetztes Solisten-Ensemble.**

**Spezialarzt Dr. med. Colemann** f. Geschlechtskrankheit, Haut-, Horn-, Frauenleiden, nervös. Schwäche, Bekrankte, Behandlung schnell, sicher u. schmerzlos ohne Berufsstörung. **Königsstr. 58/57, gegenüber Rathaus.** **Friedrichstr. 91/92** a. d. Dorotheenstr. **Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1, a. Teilzahl. Damenzimmer.**

**Dr. Homeyer & Co.** konz. Labor. f. Blutunters., Fäden im Harn usw. **Friedrichstr. 81, Panoptikum Geßl. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1.**

**Zahngewerbe,** **Platin. Gr. 7,00, Ketten, Ringe, Schmelztauf** **Frau Wagner, Rafferstr. 18 I (Königsplatz).**

**Kasten-, Hand- u. Leiterwagen** zu 2 Str. 35-40 M., 3 Str. 45 M., 4 Str. 50 und 55 M., 5 Str. 60 u. 65 M., u. verkauft 1898 **Kurt Jambor, Potschappel bei Dresden.**

**Zur Feldsoldaten!** **Deutsch-Polnisch 15 Pf.** **Deutsch-Französisch 15 Pf.** **Durchführung vorwärts, Berlin**

**Spezial-Arzt Dr. med. Hasché,** **Friedrichstr. 90** direkt am Stadtbahn. **Behandl. von Syphilis, Haut-, Horn-, Frauenleiden, spez. chron. Fälle. Schmerzlos, kürzeste Behandlung, ohne Berufsstörung. Blutuntersuchung, Näs. Freie. Teilzahlung. Sprechstunden 10 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.**

**Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß** **Friedrichstr. 125** Oranienb. Tor **Sprechst. 11-1, 6-8** für Syphilis, Horn- u. Frauenleiden Blutuntersuchungen. Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung

**Zähne m. eht. Friedenskauschak 3,50 M.** 5 Jahre Garantie. Zahnziehen m. Betäubung bei Dentition u. Gebissen gratis. Goldkronen v. 30 M. an. Spezialzähne ohne Zahnpraxis **Hatvani, Danziger Straße 1, Gaumenpl.** und Halskrankh. Berlangen Sie kostenfrei belehrende Broschüre über Behandlung ohne Berufsstörung. Sanitätsrat **Dr. Weise's Ambul., Berlin 117, Potsdamer Str. 123a II.**

**Veren für Feuertätigkeit.** Sitz Berlin. Gegr. 1905. Am 9. d. Mts. verstarb unser Mitglied, Herr **Kurt Zwickert** Charlottenburg. Die Beisetzung findet am Donnerstag, den 14. d. M., nachm. 4 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

**Harnleiden-Behandlung** **Berlin W, Bülowstr. 12, pt.** Tel. Lützow 9604, Nollend. 563, Prospekt H. **Schnellste Erfolge, auch bei hartnäckigen Fällen. Ohne Berufsstörung** **Sprechst. 12-2, 6-8, Sonnt. 11-1** **Sanitätsrat Dr. Paul Wolf**

**Lungen-** **Epilepsie** Bestellen Sie das Buch über **Heilung der Fallsucht und Krämpfe** von Dr. med. Braun. Preis 1 M. Nachn. 1,35 M. — Prospekt umsonst! — Wir beschaffen Ihnen jedes Buch, welches Sie wünschen. **Verlagsanstalt M. Dreyer, Berlin W Kurfürstendamm 24.**

**Führer** durch das preussische Einkommensteuergesetz 35, bis 40, Tausend Mit 19 Formulare für Angaben und Reklamationen, teigig durch alle üblichen Buchhandlungen **Preis 60 Pf.** Zu haben in allen **Buchhandlungen, Buchverlagen** und in der **Buchhandlung Vorwärts, Berlin O.S. 63, Lindenstraße 3**

**WINTER-GARTEN** Gastspiel: **Frieda Hess** Solotänzerin **Jan Trojanowski** Hofballtänzer vom Ballet des Kgl. Hoftheaters Dresden sowie der große März-Varieté-Spielplan.

**Büsch** Tägl. 7 1/2, Stg. 3 1/2 u. 7 1/2 U. **100 Glas Bier umsonst** triinkt allabendlich in 10 Minuten **Max Wilton,** das medizinische Rätsel. Außerdem: **Schlangentänze, Feuerspielende Menschen, Jenny Suleika** und Partnerin. Zum Schluß: **Mondfahrt.**

**Zirkus A. Schumann** Bht. Friedrichstr. Ant. 7 1/2. Nur noch kurze Zeit. **Das große neue Sport-Programm** **Tilly mit Bébé** ihr **Eisbären** **Entkleidungs-Szene** **In der Luft, Pri. Zoo.** **Mexiko.** Gr. Ausst.-Pantomime.

**Schwarzer Kater** Friedrichstr. 165. Ecke Behrenstraße. **Claire Waldoff** **Willi Prager** **Milda Breiten** **Mizzi Dressl** u. das hervorragende März-Programm.

**Trianon-Theater** 7, 8 am Bht. Friedrichstr. 7 1/2. Tel.: Zentrum 4927 und 2301. **Der Lebenschüler** Komödie von Ludwig Fulda. Ida Wüst, Erich Kaiser-Tita, v. Möllendorff, Plink, Kotner. Stg. 4 U. M. Pr.: Johanniseuer.

**Casino-Theater** Söringstr. 37. Tägl. 7, 8 U. Auf Wunsch und bei großen Andrangem gegen verlängert. **Hausfriseur.** Vorb. das neue Märzprogramm. In Vorbereitung: **Anna's Traum.** Stg. 4 U. Schipp, schipp, hurra!

**Apollo** **Friedrichstr. 218.** 7 1/2. **Der Flieger von Tsingtau** sowie die verblüffenden Varieté-Attraktionen. Theaterkasse ab 10 U. ununterbr. geöffnet.

**Reichshallen-Theater.** Abends 7 1/2, und Sonntag nachmittags 3 Uhr **Stettiner Sänger** Zum Schluß: **Meln Weh-** **nachtsraum** **Nachmittags** **ermäßigte** **Preise!**

**Berliner Konzerthaus** Mauerstraße 82. Zimmerstraße 90/91. **Heute:** **Großes Konzert** des Berliner Konzerthaus-Orchesters. Leiter: Komponist Franz von Blon. Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen, den 15. März: Gr. Wohlthätigkeits-Konzert zum Besten der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Berlin.

**Voigt-Theater.** Badstr. 58. Badstr. 58. Donnerstag 7 1/2, Uhr: **Mutterliegen.** **Walhalla-Theater.** Zu der best. Vorstellung sind sämtl. Eintrittskarten vergeben. Morgen: **Das Musikantendorf.**

**Admiralspalast.** Heute 7 1/2 Uhr **Abakadabra** Deutsche Tänze v. Schubert **Vorsichtige Küche.**

# Sparsamkeitsdebatte im Hauptauschuß.

Beim Etat der Reichsschuld machte am Mittwoch Staatssekretär Graf Noehren einige vertrauliche Mitteilungen über die Unterbringung der Reichsanleihen. Für die Verbündeten leistet das Reich Sicherungsgarantien. Der Bedarf für Kriegszwecke beziffert sich gegenwärtig auf

3,6 Milliarden Mark monatlich,

davon entfallen auf die Marine durchschnittlich 10 Prozent.

Zur Frage, ob man aus der Kriegsanleihe ein allgemeines Zahlungsmittel machen kann, äußert sich Graf Noehren warnd. Bei den Zahlungen der Steuern in Kriegsanleihe ist zu unterscheiden zwischen solchen Steuern, die zur Tilgung von Schulden bestimmt sind und solchen, die zu laufenden Ausgaben verwendet werden sollen. Bei den ersteren ist die Zulassung der Zahlung in Kriegsanleihe unbedenklich. Sie vereinfacht sogar die Finanzabrechnung. Dort, wo laufende Ausgaben in Frage stehen, müßten, wenn Kriegsanleihe in Zahlung genommen würde, Schapanweisungen ausgegeben werden, um die baren Mittel zu beschaffen. Dagegen ist für den Verkauf des nach dem Kriege entbehrlich werdenden Materials von Feldern, Maschinen, Geräten, Holz, Automobilen usw. in Aussicht genommen. Kriegsanleihe zum Kennwert in Zahlung zu nehmen. Eine diesbezügliche Besannmachung ist schon im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium erlassen worden. Es handelt sich da um viele Milliarden Werte, die durch zweckmäßige Organisationen zum Verkauf kommen.

Erzberger (Z.) meint, man müsse energisch auf Sparsamkeit drängen, zunächst müßten Heer und Marine einmal spezialisierte Angaben über die Ausgaben machen. Wir haben eine Unmenge Stellen für

## Offiziere, die absolut nicht gebraucht werden.

Manche dieser Herren machen täglich eine halbe Stunde Dienst. Autos, bei denen ein Reifen geplatzt war, hat man bei Beginn des Krieges einfach fortgeworfen. Besondere Aufmerksamkeit ist den Materialpreisen zuzuwenden. Das Volk muß die Ueberzeugung gewinnen, daß wenigstens der Reichstag auf Sparsamkeit drängt. Redner fordert die Vorlegung eines Kriegsjahresetats.

General v. Briesberg macht vertrauliche Mitteilungen über das Anwachsen der Ausgaben. Ein Teil treibt hier den anderen, denn wir können nicht hinter den Gegnern zurückbleiben. Die Versorgungsbefugnisse bewegen sich auch in aufsteigender Linie. Im Kriegsministerium berate man sich über Erparnisse. (Große Heiterkeit.)

General v. Braun hebt die Steigerung der Materialpreise hervor. Die Verkleidung der Truppe erfordert immer höhere Kosten. Das trifft auch auf die Verpflegung zu.

General v. Gaudette behandelt die Kalkulation beim Beschaffungswesen. Die Kalkulationsstellen sind jetzt angewiesen, ihre ganzen Verfahren einer Durchsicht zu unterziehen.

Kapitän Bräuninghaus berichtet über die Ausgaben der Marine, deren Steigerung ganz wesentlich auf den Bau der U-Boote zurückzuführen sei.

Roske (Soz.): Wenn die Verformungsmaßnahmen mit 368 Millionen angesetzt wurden, so kann das nicht stimmen. Diese Ausgabe muß schon jetzt eine Milliarde weit übersteigen. Daß man bald nach Ausbruch des Krieges an Erparnisse dachte, ist nicht zu bestreiten, daß aber Milliarden ausgegeben worden sind, ohne daß das zwingend notwendig war, kann nicht in Abrede gestellt werden. Die Leistungen der Industrie sollen nicht verkannt werden, sie suchten aber darauf, daß der Profit von vornherein gesichert war. Von den Gelehrten, die uns viel gelehrt haben, ohne dabei zu verdienen, redet man sonderbarer Weise nicht. Die hervorretretenden Hebelkräfte sind im Weisen der kapitalistischen Wirtschaft begründet. Das Reich geht aus dem Kriege als einer der größten industriellen Unternehmungen hervor. Man müßte auch etwas hören über die Zukunft der Eisenproduktion.

Staatssekretär Graf v. Noehren macht vertrauliche Angaben über die Beteiligung des Reichs an den Kriegswirtschaftlichen Unternehmungen.

Die Eisenwerkunternehmungen sind nicht Eigentum des Reichs, das nur finanziell beteiligt ist. Das Eisenmonopol, das in einer Kommission festgeschrieben ist, wird bestimmt wieder zum Vordringen kommen.

Dr. Südekum (Soz.): Im Osten und im Westen hat man Verste in durchaus nicht rationaler Weise beschäftigt. Wo zwei Verste genügt hätten, befanden sich zehn Verste, in Orien, die weit von der Front entfernt waren. Auch in den Garnisonen liegen die Dinge ebenso. Die Medizinalverwaltung wird von chemischen Fabrikschleppern über das Ohr gehauen, wie sich aus den enormen Dividenden ergibt, die diese Fabriken verteilen.

Dr. Stöbe (nall.) bespricht die zu hohen Preise des Stahls. Die eine größere Verwendung in der Landwirtschaft verhindern. Schon jetzt kommen Klagen, daß Gegenstände, die von der Militärverwaltung teuer angekauft worden sind, jetzt billiger zu bekommen sind. Das zu unterlassen bedeutet auch Sparsamkeit. Die Wirkung der Prüfungsausschüsse bei der „Wanda“, die monatlich bis 50 Millionen Mark abstrich, ist vorbildlich. Ein Sattler, der einen kleinen Laden hatte, gab an, daß er in kurzer Zeit diese Millionen verdient habe. Die Prüfung dieser Lieferungen muß rückwärts durchgeföhrt werden, Anträge dürfen uns nicht heizen.

Erzberger (Z.) stellt einige Fragen: Was haben Gewehre, Maschinengewehre, Kanonen Granaten usw. vor dem Kriege gekostet und was kosten sie heute? Wie rechtfertigen sich die hohen Holzpreise? Nur wenn man einige bestimmte Artikel herausgreift, sei ein Uebersicht über das Beschaffungswesen möglich. Nicht zu vergessen die Preise für Torpedos, Kohlen und Oel. Wenn das Reich Geld für industrielle Zwecke gibt, dann muß der Hauptauschuß unbedingt erst gefragt werden.

Staatssekretär Graf Noehren meint, einen ganzen Kriegsjahresetat könne man nicht vorlegen, man nehme am besten einige Monate, über die bereits abgerechnet ist.

Fortsetzung Donnerstag.

# Die Furcht vor dem allgemeinen und dem polnischen Frieden.

Die „Kreuz-Zeitung“ ist ebenso wie die „Tageszeitung“ durch den Besuch des General-Feldmarschalls v. Hindenburg in Berlin einigermaßen „beunruhigt“:

Die Nachricht des Wolffschen Bureau, daß General-Feldmarschall v. Hindenburg gestern zu Besprechungen in Berlin geweset hat, ist, wie die „Deutsche Tageszeitung“ mit Recht hervorhebt, geistig, vernünftiger, beruhigender. Im Hinblick auf den gestern hier behandelten Artikel der „Germania“ läßt sich die Befürchtung nicht von der Hand weisen, daß die Vermählungen der Verhandlungspartikler, einen Frieden herbeizuföhren, eine unsere Feinde im Westen nach dem Bombardement des Louvers sich für besiegt haben erklären müssen, noch immer im Gange sind.

Der „Kreuz-Zeitung“ wird es zur Beruhigung dienen, daß der Reichs- und Landtagsabgeordnete Freiherr v. Nischhofen und der in Wien lebende Bankier Baron Rosenbergs Reden die Angaben der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ über Ausknüpfungsbereitschaft mit Frankreich entschließen in Abrede stellen. Die „Nord. Allg. Ztg.“ bespricht sich dazu zu versichern: „Wir sind in der Lage zu erklären, daß diese in der „Berl. Börse-

# Zum Wahlkampf in Niederbarnim

Die Unabhängigen gegen sich selbst.

Heute fällt in Niederbarnim die Entscheidung. Die Unabhängigen haben in letzter Stunde ein Flugblatt herausgegeben, das den bekannten Artikel des Genossen Wendel gegen weitere Kreditbewilligungen wiedergibt.

Damit wollen die Unabhängigen beweisen, daß ihre Taktik die richtige ist, in Wirklichkeit beweisen sie aber etwas ganz anderes. Nämlich, daß man wegen Meinungsverschiedenheiten in dieser Frage noch nicht die Partei und die ganze Arbeiterbewegung zerreißen muß, wie es die Unabhängigen getan haben! Daß der Streit „Annehmen oder Ablehnen?“ ganz gut innerhalb der Partei erledigt werden konnte, indem man das Für und Wider erwoh und dann einen Beschluß faßte, dem sich die Minderheit fügte! Jeder Parteigenosse hat das Recht, die Politik der Partei für falsch zu halten, dieser Meinung Ausdruck zu geben und mit Mitteln der Ueberzeugung dahin zu wirken, daß die Partei die Politik treibt, die er für richtig hält. Aber keiner hat das Recht, um solcher Meinungsverschiedenheiten willen, die Organisation zu zerreißen und Zersplitterung in die Bewegung hineinzutragen.

Der Einzelne kann freilich aus der Partei austreten, Ausgetretene können sich zu Gruppen vereinigen, die die Partei, die sie verlassen haben, bekämpfen. Aber die Arbeitermassen haben dann ihr Urteil darüber abzugeben, ob sie diese Politik der Zersplitterung gutheißen oder nicht. Dieses Urteil soll heute gesprochen werden.

Wer den Artikel des Genossen Wendel liest, den übrigens auch der „Vorwärts“ in breitem Auszug wiedergegeben hat, der muß sich sagen: Wenn solche Kritik innerhalb der Partei geübt wird und geübt werden kann, warum haben sich dann die Unabhängigen außerhalb der Partei gestellt? Warum haben sie nicht innerhalb der Gesamtpartei ihre Ueberzeugung durchzusetzen versucht? Die große geschichtlich gewordene Organisation der Arbeiterbewegung kann man von innen heraus zu wandeln versuchen: verläßt man sie, um von draußen her auf sie loszuschlagen, so trifft man damit nicht nur ihre wirklichen oder vermeintlichen Zerstörer und Fehler, sondern man schädigt damit die Arbeiterinteressen, deren Schutze sie dient.

Der Artikel des Genossen Wendel beweist weiter nichts, als daß die Unabhängigen ihre Meinung über die Kreditbewilligung ganz gut auch innerhalb der Partei vertreten konnten, daß sie es aber vorgezogen haben, lieber mitigerweise die Einheit der Organisation zu zerbrechen.

zeitung“ enthaltenen Richtigstellungen in jeder Beziehung den Tatsachen entsprechen.“

Wenn sich also auch die extremen Beschränkungen der „Kreuz-Zeitung“ nicht bewahrheiten, so bleibt für sie doch noch genug von einer einverständlichen deutsch-polnischen Regelung der Ostfragen zu fürchten übrig. Die „Zett. Ztg.“ und das „Berl. Tagebl.“ haben über Verhandlungen der polnischen Aktivisten mit den Vertretern der Mehrheitsparteien dahin berichtet, daß eine Revision des Cholmer Problems erfolgen, dem polnischen Ausdehnungsdrang nach Osten kein Hindernis in den Weg gestellt werden und keine Schmälerung der polnischen Westgrenzen erfolgen soll. „Post“ und „Kreuz-Zeitung“ behaupten um die Wette, daß die Mehrheitsparteien von den Polen nur als Sturmböck mißbraucht werden und daß nur die Ukraine und Litauen vor den Kopf gestoßen würden, ohne daß doch die Polen wirklich begeisterten Anschluß an die Mittelmächte suchten. Nun werden sich die Mehrheitsparteien des Reichstages kaum auf eine einseitige polnische Lösung festlegen, aber es ist doch charakteristisch, daß der bloße Versuch einer Verständigung mit dem kulturell hochstehenden östlichen Randvolke in der alldeutschen Presse nichts als höhnvolle Zurückweisung findet.

# Arbeitsplan des preussischen Abgeordnetenhauses.

Der Kellerausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, Sonnabend, den 10. März, für Kommissionssitzungen freizulassen. Die Osterpause für das Plenum soll am Freitag, den 22. März, beginnen und bis Dienstag, den 23. April, währen. Der Verfassungsausschuß wird seine Sitzungen nach Ostern bereits am 11. April beginnen. Es wird angenommen, daß am 9. und 10. April sich die Fraktionen mit den Wahlrechtsfragen beschäftigen werden. Die 2. und 3. Lesung der Wahlrechtsvorlage wird voraussichtlich vor Pfingsten erfolgen, so daß die Pfingstpause in die verfassungsmäßig vorgeschriebene Frist von drei Wochen, die zwischen der 3. Lesung und der endgültigen Abstimmung notwendig ist, fallen würde.

# Gebärdenspäher.

Aus der Meldung des „Vorwärts“, daß Abgeordneter Roske von der Fraktion als Redner zu den Kriegskrediten bestellt sei, haben bürgerliche Blätter weitgehende politische Schlussfolgerungen gezogen. In Wahrheit ist Roske als Redner zu den Kriegskrediten (Fall Daimler usw.) bestimmt worden. Zu den Kriegskrediten hat die Fraktion noch keine Stellung genommen.

# Teuerungszulagen für die Beamten in Preußen.

Im verstärkten Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses teilte der Berichterstatter mit, daß Kriegsteuerungszulagen gewährt werden sollen auf die in sämtlichen Großstädten, in den Orten der Wohnungsgeldzuschußklassen A und B und einigen besonders teuren Industriestädten Zuschläge von 20 Proz. gezahlt werden. Die Höhe der Teuerungszulagen werden für die verheirateten Unterbeamten in den nicht teuren Orten von 800 auf 900 M., für die mittleren Beamten von 540 auf 700 M., und für die höheren Beamten von 720 auf 900 M. erhöht. Bei den teuren Orten tritt zu diesen Beträgen ein Zuschlag von 20 Prozent hinzu. Befehlen bleibt daneben ein zehnprozentiger Zuschlag für jedes unverheiratete Kind. In den Kriegsdienstleistungen tritt keine Änderung ein, sie werden so zu den bisherigen Sätzen weiter bezahlt werden. Bei den Beamten in Ruhestand wird der Mindestlohn auf 50 Proz. erhöht. Eine Verbesserung der Teuerungszulagen erfahren auch die Beamten, die zum Heeresdienst eingezogen sind; nähere Bestimmungen hierüber werden vom Finanzminister erlassen werden, jedoch sollen für die Gemeinden und Gemeinden die Wohnungen nicht mehr angerechnet werden, bei den höheren Chargen zum Teil. Die ledigen Beamten, die bisher, soweit sie den unter- und mittleren Beamten angehören, gleichmäßig jährlich 200 M. Teuerungszulage erhielten, werden künftig 70 Proz. der Teuerungszulage erhalten, die ihnen verheirateten, kinderlosen

Kollegen zuziehen. Der Wunsch der Ueberheirateten, mit den kinderlos Verheirateten völlig gleichgestellt zu werden, konnte infolge des heftigsten Widerspruchs der Regierung nicht erfüllt werden.

Der Finanzminister gab zu diesen Beschlüssen des Unterausschusses eine Erklärung ab, in der es hieß, daß diese Erhöhungen die äußerste Grenze für die Regierung darstellten.

# Kein Krieg für Kriegsschädigung.

Erklärung des bayerischen Finanzministers. München, 13. März. Der Finanzaußschuß der Abgeordneten-Kammer beriet heute das Kapitel bayerische Staatsschuld, die insgesamt rund 2574 Millionen beträgt. Verschiedene Abgeordnete wandten sich dagegen, daß ein Teil der Kriegsschulden auf die Bundesstaaten abgewälzt werde, und traten dafür ein, daß möglichst nach der Erzielung einer Kriegsschädigung getrachtet werden müsse. Finanzminister von Breunig erwiderte, daß wegen einer Kriegsschädigung der Krieg nicht einen Tag verlängert werde.

# Militärische Jugenderziehung.

Aus dem Petitionsausschuß des Reichstages.

Der Deutsche Wehrverein hat dem Bundesrat und Reichstag eine Eingabe überreicht, in der er fordert:

- I. baldigt den Entwurf eines Reichsgesetzes vorzulegen betreffend die pflichtmäßige militärische Vorbereitung der landsturmpflichtigen Jugend, sowie
- II. durch Vermittlung der verbündeten Regierungen im Wege landesrechtlicher Regelung

a) die Frage der körperlichen Erziehung für die Schulklassen im Alter von 14 bis 17 Jahren im Anschluß an die pflichtmäßige zu gestaltende Fortbildungsschule zu ordnen, und

b) die Fortdauer der von den Wehrvereinen, Generalkommandos und verschiedenen Staatsbehörden im Interesse der Wehrkraft und des Jugendstudiums erlassenen Fürsorgemaßnahmen über den Krieg hinaus nach deren einseitlicher Zusammenfassung und stungemäher Umgestaltung zu sichern.

Der Petitionsausschuß des Reichstages verhandelte über die bereits im Oktober 1916 eingeworfene Eingabe am 13. März.

Der Referent zur Petition, der konservative Vohls, stellte sich auf den Boden der Petition, deren Forderung er für barlos, zweckmäßig und nötig bezeichnete. Er beantragte: „Die Petition dem Reichstages als Material zu überweisen.“

Der (politische) Regierungsvertreter erklärte: Etwas müsse in der Jugendpflege und -erziehung geschehen. Ob die Organisation auf Freiwilligkeit oder Zwang beruhen soll, sei noch unentschieden. Die Petition enthalte brauchbare Unterlagen; er bitte, sie der Regierung als Material überweisen zu wollen.

Der Korreferent, König (Soz.), beantragte: „Die Petition durch Uebergang zur Tagesordnung als erledigt erklären zu wollen“ und fügte dazu u. a. begründend aus: Die Petenten fordern nicht mehr und weniger als Militarisierung der Jugend vom 14. Jahre an. Da es sich hier um Erziehungsfragen der Jugend handelt, stehen Fragen der Wehranbahnung auseinander. Die Sozialdemokratie muß grundsätzlich ablehnen, die geistige Erziehung der Jugend durch Militärpersonen vornehmen zu lassen, das sei Aufgabe der Pädagogen. Die Gefahr sei heute schon groß, daß die Jugend in chauvinistischem Geiste erzogen werde. Die militärische Sozialistenerziehung kann schließlich nach dem Kriege wieder ihre Auserkennung finden! Will die Jugend aber nur körperlich ertüchtigen, so muß das geschehen in Volk- und Fortbildungsschulen. Die Petition verlangt letzten Endes eine Verlängerung der militärischen Dienstzeit, wogegen wir uns mit Entschiedenheit wenden müssen.

Kukul (Z.) behandelt die Petition nur vom formellen Standpunkt aus. Er ist für Ueberweisung als Material, obwohl er mit vielen Forderungen der Petition nicht einverstanden sei.

Kerschstein (Rp.) bekenn sich als Schulmann als grundsätzlicher Gegner jeder militärischen Zwangserziehung der Jugend. Auch militärische Kreise sprachen offen ihre Bedenken aus. Ziele (Soz.) unterstützte nachdrücklich Königs Ausführungen. Die Sozialdemokraten weigerten sich entschieden, die Jugend dem Militarismus auszuliefern.

Trittel (nall.): In der militärischen Jugenderziehung sind leider bisher schon allzuviel Fehler begangen. Als Lehrer habe er viele Bedenken gegen die in der Petition aufgestellten Forderungen. Trotzdem sei er für Material.

Fischer (Soz.): Gerade der Krieg hat bewiesen, daß mit einer militärischen Jugenderziehung, wie sie der Wehrverein will, nicht bedürfen.

Der militärische Regierungsvertreter fährt aus: Der jetzige Krieg habe bewiesen, daß eine bessere Vorbildung der Soldaten nötig sei. Das müsse in der Jugend geschehen, insbesondere durch turnerische Aus- und Fortbildung. Die Waffen- und Ausbildung der Jugend muß dann später dem Heere überlassen bleiben. Eine Verlängerung der Dienstzeit ist zweckmäßig, um das Ziel der Ausbildung zu erreichen. Durch die Jugenderziehung unter militärischer Gewalt soll der Sinn der Jugend geschärft, die Person als Mensch und Staatsbürger gehoben werden.

Nach längerer Debatte wurde schließlich die Petition mit 10 gegen 9 Stimmen als Material dem Reichstages überwiefen.

# Letzte Nachrichten.

## Unabhängiger Schlussskandal in Pankow.

In einer hier besuchten Wählerversammlung in Pankow sprach gestern Abend Genosse Otto Landberg. Nach ihm sprach Edward Vernstein, ebenfalls wie der Referent selbst. Das von ihm gegebene Versprechen, Genosse Landberg würde noch zum Schlusswort kommen, wurde jedoch nicht gehalten. Die Wehrheidenauer verließen einen solchen Tumult, daß die Versammlung in Unordnung auseinanderging.

## Konvention über die japanische Intervention?

Bern, 13. März. Nach einem hier vorliegenden Londoner Telegramm sollen die Vertreter sämtlicher Eigentümerstaaten in Port Arthur eine Konvention unterzeichnet haben, in der die Ausdehnung der japanischen Intervention in Sibirien festgesetzt und geregelt wird.

Nach einem Pariser Telegramm teilt Sembat in der „Gente“ die Bedingungen Wilsons in der Angelegenheit der japanischen Intervention mit. Danach verlangt Wilson eine formelle Erklärung Japans, daß es keinerlei Anzueignen vorzunehmen und lediglich gegen Deutschland, nicht aber gegen Rußland vorzugehen gedenkt.

## Die schwedischen Vermittlungsversuche in Finnland.

Stockholm, 13. März. Die „Socialdemokraten“ misst, kehrten gestern die schwedischen Sozialdemokraten aus Finnland zurück, die dort versucht hatten, zwischen den Weissen Garbisten und den Roten Garbisten zu vermitteln. Sie hatten nichts erreichen können, weil die Revolutionsregierung in Helsinki im Vertrauen auf ihre bewaffnete Macht von einer Vermittlung nichts wissen wollte, doch hat das finnische Volkskommando das deutsche Kommando auf Helsinki erzwang, mit ihm in Verhandlungen treten zu lassen, was nach „Socialdemokraten“ auch bewilligt worden sein soll.

# Die Gewerkschaften und die Wohnungsnot.

Am Dienstag nahm eine Sitzung der Gewerkschaftskommission Stellung zu der brennenden Frage der Herstellung von Kleinwohnungen. Das einleitende Referat hielt der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Schöneberg, Dr. Kuzjinski. Er wies zahlenmäßig nach, daß wir nach dem Kriege mit einem sehr starken Mangel an Kleinwohnungen zu rechnen haben. Schon jetzt ist die Zahl der leerstehenden Wohnungen geringer als in normalen Zeiten. Ihre Zahl ist in den 49 Gemeinden Groß-Berlins in der Zeit vom Mai 1916 bis Mai 1917 von 22.145 auf 24.812 zurückgegangen und geht seit dem noch weiter zurück. Demgegenüber steht bald nach dem Ende des Krieges ein Bedarf an 20.000 Wohnungen von Kriegervetranen, die gegenwärtig keine eigene Wohnung haben. Mindestens weitere 20.000 Wohnungen werden benötigt von Männern, die ihre Verheiratung während des Krieges aufgeschoben hatten. Dazu kommt noch eine beträchtliche Zahl aus dem Heere zurückkehrender alleinlebender Männer, die vor dem Kriege eigene Wohnungen hatten. Außerdem ist zu rechnen mit dem durch Heranzug der Jugend und Zugang entstehenden Nachwuchs des normalen Bedarfs, so daß in Groß-Berlin während der ersten Friedensjahre ein Bedarf von mindestens 80.000 Wohnungen vorhanden sein wird, der dann in jedem Jahre um weitere 20.000 steigt. Dieser Bedarf kann nicht gedeckt werden durch Notbehelfe wie die Benutzung von Dach- und Kellerwohnungen, alter Eisenbahnwagen und der Herstellung von Baracken. Nur Neubauten in großem Maße können der Wohnungsnot abhelfen. Hierzu sind erforderlich Baugelder, Baustoffe und Baugelände. Da das Bauen seit der Zeit vor dem Kriege erheblich teurer geworden ist, wird eine erhebliche Steigerung der Mieten die Folge sein. Diese muß im öffentlichen Interesse vermieden werden. Da die Wohnungsnot eine unmittelbare Folge des Krieges ist, muß das Reich Geldmittel für den Bau von Kleinwohnungen zur Verfügung stellen. Staat und Gemeinden müssen aus ihrem Grundbesitz zur gelegenen Baugelände unter dem Selbstkostenpreis hergeben. Dadurch würden die privaten Besitzer von Baugrund gebindert, dasselbe spekulativ zurückzuhalten. Zurzeit mangelt es an Baustoffen und an Bauarbeitern. Deshalb muß die Herstellung von Baustoffen (Ziegelsteinen, Zement usw.) sofort in Angriff genommen werden. Ihre Bewirtschaftung muß durch das Reich, die Unterverwaltung durch die Gemeinden erfolgen, damit die Baustoffe dem Kleinwohnungsbau zugeführt werden. Bestehende Bauverbote für Kleinwohnungen müssen aufgehoben werden. Um dem Mangel an Arbeitskräften abzuwehren, muß die Heeresverwaltung veranlaßt werden, die benötigten Arbeitskräfte zu stellen. — Das Wohnungswesen war nie ein Nebenprodukt in der Geschichte Berlins. Wir werden und deshalb damit obdienen müssen, daß unter dem Druck der Verhältnisse ein großer Teil der Einwohner in unzulänglichen Räumen hausen muß. Aber das können wir fordern: Reich, Staat und Gemeinden müssen dafür sorgen, daß unsere heimkehrenden Krieger wenigstens ein Obdach finden.

Reichstagsabg. Böhrer führte aus: Selbst wenn die Heeresverwaltung Bauarbeiter in größerer Zahl entläßt, so wird doch in den ersten zwei bis drei Jahren nach dem Kriege mit dem Bau von Kleinwohnungen in der benötigten Zahl nicht gerechnet werden können, denn erst müssen doch Baustoffe hergestellt werden und dazu werden große Mengen Kohle gebraucht, die ja jetzt überall fehlt. Für die ersten Jahre nach dem Kriege wird also ein anderer Weg zur Abhilfe der Wohnungsnot beschritten werden müssen. Ein Antrag, der die Wohnungsfrage des Reichstags beschäftigt, zeigt diesen Weg: Staat und Gemeinden sollen ein Provisorium schaffen durch Herstellung von Familien-Wohnbaracken in großem Umfange. Als Baumaterial würde hauptsächlich Holz in Frage kommen, was der Heeresverwaltung in großen Mengen zur Verfügung steht. Natürlich müssen die Baracken durchaus menschenwürdige Wohnungen bieten, womöglich mit Gemüsegärten und Gestaltung für Kleintiere. Man kann einwenden, solche Baracken sind doch nur einige Jahre benutzbar, das dafür verwendete Geld wäre fortgeworfen. Dagegen ist zu sagen: Wenn uns der Krieg hundert Milliarden gekostet hat, dann können wir getrost eine halbe Milliarde zur Abhilfe der dringenden Wohnungsnot fortwerfen. Eine weitere Notwendigkeit ist die, daß an Stelle der verschiedenen Organisationen, die sich jetzt mit der Wohnungsfrage beschäftigen und oft durcheinander, ja gegeneinander wirken, eine einheitliche Organisation durch das Reich ins Leben gerufen wird.

Stadtverordneter Ritter verwies darauf, daß die Wohnungsfrage eigentlich nicht zu dem Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften gehört. Aber die Gewerkschaften haben sich in der Kriegszeit mit manchen Dingen, z. B. der Ernährungspolitik befaßt, die sonst auch nicht zu ihren Aufgaben gehörten. Es rechtfertigt sich deshalb, wenn sie sich dem Problem der Wohnungsfrage annehmen. Finanzielle Mittel können die Gewerkschaften zur Lösung dieser Aufgabe allerdings nicht zur Verfügung stellen, denn in der Unternehmensehre ist schon die Rede von einem Abbau der Löhne nach dem Kriege, so daß also die Gewerkschaften ihre Geldmittel für zu erwartende große Abwehrkämpfe sowie zur Unterstützung der Arbeitslosen, deren Zahl nach dem Kriege voraussichtlich einen großen Umfang annehmen wird, zur Verfügung halten müssen.

Im weiteren Verlauf der Diskussion trugen noch Stadtverordneter Lecker-Dübenberg und Otto, der Vorsitzende der Gartenstadt Falkenberg ihre auf persönliche Erfahrungen gestützten Ansichten über die Wohnungsfrage vor.

Schließlich wurde die folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 12. März 1919 versammelten Vertreter der Freien, Christlichen und Christ-Sozialistischen Gewerkschaften und der So-

zialistischen Verbände wollen die Öffentlichkeit darauf hin, daß bereits jetzt in zahlreichen Groß-Berliner Gemeinden ein empfindlicher Wohnungsmangel besteht. Mit der Abkehr der Kriegsteilnehmer wird die Nachfrage derart zunehmen, daß eine schwere Wohnungsnot unausweichlich ist, wenn nicht bis dahin zehntausende von Wohnungen bereit gestellt sind. Das ist durch Teilung großer Wohnungen, Freigabe bisher verbotener Dach- und Kellerwohnungen, Baracken und ähnliche Notbehelfe nicht zu erreichen. Vielmehr muß unverzüglich die Herstellung neuer Wohnhäuser in die Wege geleitet werden.

- Dazu ist erforderlich:
1. Freigabe von ausreichendem billigen Baugrund in guter Verkehrsanlage seitens des Staates und der Gemeinden;
  2. Freigabe von Geldmitteln seitens des Reiches zur Ausgleichung der durch den Krieg verteuerten Baukosten;
  3. Inbetriebnahme von Ziegeleien usw. und Lieferung von Baumaterial seitens des Reiches zu mäßigen Preisen;
  4. zur beschleunigten Inangriffnahme dieser Arbeiten die Verurteilung von Bauarbeitern aus dem Heeresdienst.

Die Versammelten sind sich indessen darüber klar, daß die praktische Erfüllung dieser Forderungen für das Wirtschaftsgebiet von Groß-Berlin nur möglich ist, wenn der Plan einseitlich zur Durchführung gelangt und nicht den einzelnen Gemeinden überlassen wird, da bei der kommunalpolitischen Zersplitterung Groß-Berlins der Durchführung große Schwierigkeiten der verschiedensten Art begegnen würden.

Die Versammlung beschließt daher, an die preussische Staatsregierung das dringende Ersuchen zu richten, für den Zweck des Kleinwohnungsbaus in Groß-Berlin eine Organisation zu schaffen, welche die Durchführung der beschlossenen Maßnahmen einseitlich ermöglicht. Für diesen Zweck wird eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission gewählt mit dem Recht der Zuwahl sach- und sachkundiger Personen.

Die Kommission hat die Verpflichtung von Zeit zu Zeit den beteiligten Organisationen über den Stand der Sache zu berichten.

## Gewerkschaftsbewegung

### Das gesetzliche Nachtarbeitsverbot in Bäckereien.

Hierzu wird uns folgendes geschrieben: In den letzten Tagen hat sich die Presse sehr eingehend mit dem Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien befaßt, dessen gesetzliche Grundlagen jetzt dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorliegen. Allgemein wird von allen Zeitungen das Nachtarbeitsverbot im Interesse der Volksgesundheit, der Hygiene und der Volkswirtschaft als ein bedeutender sozialer Fortschritt begrüßt.

Bemängelt wird, daß die Nachtruhe allzu sehr beschränkt sei, so daß von einem Nachtarbeitsverbot keine Rede mehr sein könne.

Wenn diese Kritik auch zum Teil richtig ist, so muß zugegeben werden, daß das kommende Gesetz dem Bäckerberuf wie der konsumierenden Bevölkerung anerkannter Vorteile bringt.

Ueber den Wortlaut des Gesetzes, wie er aus den bundesstaatlichen Ministerien an den Bundesrat gelangt ist, sind auch Zeitungen verbreitet, die die Gesetzesvorlage ungünstiger erscheinen lassen, als sie in Wirklichkeit ist.

Es wurde in der Presse — irrtümlicherweise — mitgeteilt, daß den Großbäckereien eine 18stündige Höchstarbeitszeit gestattet sei, dort also nur sechs Stunden Betriebsruhe Zwang wäre, während die Kleinbäckereien eine Nachtruhe von mindestens neun Stunden innehalten müßten.

Wie uns von informierter Seite mitgeteilt wird, geht tatsächlich die Absicht der Regierung dahin, im allgemeinen eine vollständige Nachtruhe (Betriebsruhe) von abends 8 bis morgens 6 Uhr vorzuschreiben.

Diese allgemein neunstündige Betriebsruhe darf jedoch für Anlagen, in denen die tägliche Arbeitszeit von acht Stunden ausschließlich der Pausen nicht überschritten wird, auf die Zeit von abends 10 Uhr bis morgens 6 Uhr, also auf acht Stunden verkürzt werden.

Gegenüber den früheren Mitteilungen muß dies als eine Verbesserung gebucht werden. Allerdings muß man den genauen Wortlaut des Gesetzes abwarten. Die Pausen, die im Bäckerberufe üblich sind, werden nur dem Gange des Betriebes angepaßt, sind also keine Ruhepausen, bei denen der Betrieb ruht, sondern zwingen den Arbeiter, fortgesetzt auch bei Essenspausen, den Betriebsgang „im Kopf“ zu haben. Man weiß auch nicht, welche Dauer diese „ausfalltätlichen“ Pausen haben sollen, so daß der Betrieb lang auseinandergezogen werden könnte. Im Großbetrieb aber muß aus vorstehenden Gründen gefordert werden, daß die Pausen in die achtstündige Arbeitszeit eingeschlossen werden. Die achtstündige Arbeitszeit einschließlich einer Pause von 20 Minuten bis zu einer halben Stunde war schon lange vor dem Kriege in sehr vielen Großbäckereien, namentlich in Konsumbäckereien tariflich eingeführt. Gewisse Kriegsnotwendigkeiten, oft Mangel an Arbeitskräften, manchmal aber auch allzu große Engbergigkeit der Unternehmen haben diesen achtstündigen Tag abgeschafft. Wir wollen hoffen, daß dies nur für die Kriegszeit denkwürdig ist. Andersfalls wäre das ein schäblicher Dank an die Kriegsteilnehmer, die dann zu schlechteren Arbeitsbedingungen am Schluß des Krieges wieder eingetretet würden, als sie dieselben vor ihrer Einziehung hatten.

Auch der Staat hat ein dringendes Interesse daran, daß die Arbeitszeit bei der zu erwartenden Ueberfüllung des Arbeitsmarktes nach Friedensschluß möglichst kurz ist, damit alle Arbeiter Brot haben.

Aus diesen Gründen sprechen wir die Hoffnung aus, daß innerhalb der 18 bzw. 16 stündigen Betriebszeit im Gesetz eine den bestehenden Verhältnissen angemessene Höchstarbeitszeit (die auch bei Kleinbetrieben 10 Stunden nicht übersteigen darf) vorgesehen ist.

### Eine widerwärtliche Zechenverwaltung.

In der Schlichtungsfrage der Arbeiterausschüsse der Zechen „Kaiserstuhl I und II“ bei Dortmund und hatte der Schlichtungsausschuß folgenden Schiedsspruch gefällt:

„1. Er stellt fest, daß auf den Zechen „Kaiserstuhl I und II“ eine Erhöhung des Haueralohnes angebracht ist, daß bei normaler Arbeitsleistung und bei normalen Betriebsverhältnissen im Monat März 1919 ein Hauerdurchschnittslohn von 13,25 M. erreicht wird.

2. Der Schlichtungsausschuß stellt ferner fest, daß es angemessen ist, wenn auf den Zechen „Kaiserstuhl I und II“ bei normaler Arbeitsleistung und bei normalen Betriebsverhältnissen die Durchschnittslöhne aller übrigen Arbeitergruppen in demselben Maße wie die Löhne der Haueralöhner steigen.“

Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Stadtrat Dr. Glahnen, gibt nun amtlich bekannt:

„Die Arbeiterausschüsse der Zechen Kaiserstuhl I und II haben sich dem Schiedsspruch unterworfen.“

Die Verwaltung der Zechen Kaiserstuhl I und II hat sich dem Schiedsspruch nicht unterworfen.

Die Zechen Kaiserstuhl könnten die höheren Löhne (eine erhebliche Erhöhung liegt nicht einmal vor) sehr gut zahlen. Die Zechen gehören dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch, das schon zu Friedenszeiten 20 Prozent Dividende abwarf und jetzt reiche Kriegsgewinne macht. Die Regierung und die militärischen Behörden mögen sich nun selbst die Frage beantworten: Wer treibt zu Arbeiterkonflikten?

## Industrie und Handel.

### Ein russischer Binnenschiffahrtskanal vom Schwarzen Meere zur Ostsee.

Schon die alten Griechen zogen vom Schwarzen Meere den Dnjepr aufwärts und über die Wasserscheide des heutigen Witebsk die Dina abwärts an die Ostsee, wo sie den Vernik und Jelle einbandelten. Dnjepr und Dina sind in ihren schiffbaren Teilen nur ungefähr 80 Kilometer entfernt; die beiden Ströme zu regulieren und durch einen Kanal zu verbinden, lag außerordentlich nahe. Zur Zeit großer Ueberschwemmungen kommt die interessante Forderung vor, daß das Wasser, das die niedrige Bodenschwelle vom Witebsk überflutet, zum Teil in die Dina, zum Teil in den Dnjepr abfließt. Die russische Regierung hatte auch bereits ein Projekt ausgearbeitet, dessen Kosten auf 135 Millionen Rubel berechnet wurden und dessen Ertrag auf jährlich 40 Millionen geschätzt wurde. Die Lübecker Handelskammer hat nach Besprechungen mit dem Börsenkomitee in Riga eine Denkschrift verfaßt, in der der Gedanke der Flußregulierungen und der Kanalisierung der Strecke zwischen Dina und Dnjepr in der großzügigsten Weise behandelt ist. Die Flußregulierungen würden am kostspieligsten für den Unterlauf des Dnjepr sein, wo sich an 90 Kilometer lang Stromschnellen erstrecken. Die Griechen und die ihnen nachfolgenden Schiffer pflegten dieses Hindernis dadurch zu umgehen, daß sie die leichteste Boote einsach zu Lande trugen, bis sie oberhalb der Stromschnellen angelangt waren. Das geht natürlich nicht, wenn man die Flöße und den Kanal für Schiffe von 1200 Tonnen passierbar machen will. Schiffe, die in einer Fahrt von Batum oder Trapezunt über Cherson den Dnjepr aufwärts durch den neuen Kanal, die Dina und die Nordsee bis Hamburg fahren können. Ein Kanal von dieser Bedeutung dürfte auch wesentlich mehr kosten als seinerzeit die Regierung des Zaren ausgerechnet hatte. Seine Vorteile besonders in einer Zeit von Schiffsraumknappheit sind dafür ganz außerordentlich. Während bisher das russische Getreide von Odessa und das Petroleum aus Batum um ganz Europa nach Rotterdam oder Antwerpen geföhrt wurde, wird dieser Weg künftig um 7400 auf 3900 Kilometer verkürzt werden. Die Länder des Schwarzen Meeres erhalten eine billige und rasche Warentransportlinie an die großen Konsum- und Verbrauchszentren an der Nord- und Ostsee und an den schiffbaren Flüssen, die in Nord- oder Ostsee münden. Alle westrussischen Länder werden von dem Kanalbau, der durch Verknüpfung mit dem Weichselneß wirtschaftlich noch fruchtbarer gestaltet werden kann, außerordentlichen Nutzen ziehen. Mehr als tausend schöne Worte wird der Ausbau des Binnenschiffahrtswesens im Osten dazu beitragen, die jetzt von Rußland abgetrennten westlichen Randstaaten mit Deutschland zu verbinden.

Verantwortlich für Politik: Erich Rastner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Rostock; für Anzeigen: Theodor Glode, Berlin. Verlag: Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Druck: 1. Auflage und Umverteilung.

# A. WERTHEIM

Besondere Abteilung für Pelz-Konservierung

- ### Trikotagen
- Damen-Unterjacken Knäptrikot, porös 4,80
  - Damen-Untersherten gestrickt . . . 3,00
  - Damen-Untertailien mit Hakepasse . . . 3,90
  - Damen-Hemdchusen gestrickt . . . 13,75
  - Damen-Schlupfbeckkleider Trikot, porös . . . 5,50 6,75
  - Damen-Schlupfbeckkleider Kunstseid 10,50
  - Herren-Jacken Netztrikot 1,90 Knäptrikot 5,40
  - Herren-Jacken Flor. m. Seid. buntgestreift 16,75
  - Herren-Hemden Knäptrikot . . . 8,25
  - Herren-Hemden m. Krsg., Zephir, gestreift 9,00

- ### Kinder-Kleidung
- Kinderkleid aus farbigem Washstoff, mit weißer Krage-Garnitur. Länge 60 cm 13,75 bis 100 cm 23,00
  - Kinderkleid aus hellgelbbläut. n. reinwollenem Musselin, mit bestickter Batistgarnitur, Länge: 45 cm 28,50 bis 90 cm 46,50
  - Mädchenkleid aus bestickter Völle, reich m. Einsätze garn., Lg.: 60 cm 21,00 bis 100 cm 31,00
  - Bäckerschleier aus weißer Seide, fescche Form, reich mit Stickerei verziert, Länge: 110 cm 168,00 120 cm 165,00 130 cm 170,00

- ### Kittelanzug aus blauem Cheviot, mit weißer Hohlsaumgarnitur und Ledergurt, für ungefähr 1 Jahr . . . 26,50
- jede weitere Größe 1,50 M. mehr
- ### Schlupfblusenanzug a. verschiedenen, gemusterten Stoffen, offene Form, m. blau. Ueberkrag. u. Seidenschleife, f. ungel. 4 J. 48,00
- jede weitere Größe 1,50 M. mehr
- ### Wollmantel aus lodenartig. Stoff, nach Boyener Art, in dunkelgrün u. oliv, für ungefähr 5 Jahre . . . 42,00
- jede weitere Größe 1,00 M. mehr

- ### Schürzen
- Tändelschürze glatt, Batist, mit Stickerei 5,75
  - Tändelschürze gepunkt. Mull, m. Stickerei 7,50
  - Tändelschürze Mull, mit Bin- und Ansatz 10,75
  - Teeschürze gestreift., Batist m. Stickerei 7,25
  - Teeschürze gepunkt. Mull, m. Stickerei 9,25
  - Teeschürze glatt, Batist, mit Stickerei 10,75
  - Teeschürze Wiener Form, dunkel, Organdy 10,50
  - Teeschürze Wien. Form, gepunkt. Mull, garn 13,50
  - Teeschürze Wien. Form, hell, gebt. Organdy 14,75
  - Knabenschürze schwarz-weiß, Baumwollstoff, doppelseitig <sup>Größe 45</sup> 4,25 <sup>Größe 50</sup> 4,50 <sup>Größe 55</sup> 4,75

- ### Korsette
- Hüftkorsette aus weißem Band . . . 11,25
  - Korsette farbig Batist, mit 2 Haltern, 12,75
  - Korsette creme oder weiß Satin, lange Form, 2 Halter . . . 14,25
  - Korsette mod., Leinen, f. starke Fig. geeign. 14,75
  - Korsette gestreift, Körperstoff, 2 Halter 20,00
  - Korsette weiß, gemust., Lein., halbh. Form 22,50

- ### Taschenfächer
- Weiße Batist-Hohlsaumtücher für Damen Dutzend . . . 5,80 9,00
  - Weiße Leinwand-Batist-Hohlsaumtücher, für Damen . . . Dutzend 16,50 17,50 21,00
  - Weiße Batist-Hohlsaumtücher, mit gestickter Ecke . . . Stück 0,55 1,25 1,85

- ### Zur Einspegnung.
- Taschenfächer mit Spitze in verschiedener Ausführung, in großer Auswahl.
- Weiße Seidene Hohlsaumtücher . . . Stück 2,45
  - Weiße Batisttücher, mit gestickter Ecke, 1/2 Dutzend im Karton . . . 5,25 7,50

- ### Regenschirme
- Damen- und Herren-Schirme Halbseide, mit gutem Naturgriff, Sortiment
  - Damen- und Herren-Schirme Tafel und Serge, mit eleganten Griffen in Natur u. Phantasie
  - Sonnenschirme von einfachster bis zur elegantesten Ausführung